Orientalistische Litteratur-Zeitung.

Herausgegeben
von
F. E. Peiser.

Erscheint
am 15. jedes Monats.

Berlin.
Wolf Peiser Verlag.

Abonnementspreis
vierteljährlich 3 Mk.

Bestellungen nehmen entgegen: die Verlagsbuchhandlung, Berlin S., Brandenburgstr. 11, sowie alle Buchhandlungen und Postämter (unter Nummer 5949). — Inserate die zweigespaltene Petitzeile 30 Pf.; bei Wiederholungen und grösseren Anzeigen Ermässigung.

3. Jahrgang. 15. November 1900. **№ 11.**

Alle für die Redaktion bestimmten Sendungen, Briefe etc. werden ausschliesslich unter folgender Adresse erbeten: **Redaktion der O. L. Z., Wolf Peiser Verlag, Berlin S. 42, Brandenburgstr. 11. I.**

Ein offenes Wort.

Der Vossischen Zeitung vom 29./10. entnehme ich folgende Notiz:

> „Breslauer Zeitungen zufolge ist an Stelle des als Ordinarius nach der Universität Leipzig zurückberufenen ausserordentlichen Professors Dr. Zimmern-Breslau Dr. Karl Bockelmann[1]), zur Zeit in Berlin, als ausserordentlicher Professor an die Universität Breslau berufen worden".

Sollte sich die Berufung des gelehrten Lectors am orientalischen Seminar bestätigen, so kann ihm und Breslau nur Glück gewünscht werden; soweit sich die Notiz mit der Berufung beschäftigt, bietet sie keinen Anlass zu weiterer Behandlung. Nur die Bemerkung, dass er an Stelle Zimmern's berufen sei, erweckt begründete Bedenken; denn dass Brockelmann das Fach Zimmerns und dessen Vorgängers Delitzsch nicht ausfüllen kann, weiss er gewiss ebenso gut, wie alle andern Fachgenossen. Ich glaube daher, dass Brockelmann's Professur als Ersatzprofessur für den, wie es heisst, vielfach kränklichen Fränkel gedacht ist; und dann wäre sie durchaus am Platze. Wenn aber so eifrig für die Vertretung des Arabischen und Syrischen gesorgt wird, dann sollte doch bald auch die Lücke ausgefüllt werden, welche durch den Fortgang Zimmerns gerissen ist. Assyriologie und Geschichte des vordern Orients bilden nun einmal jetzt ein Fach, das in vielen Beziehungen die Arabistik an einschneidender Wichtigkeit übertrifft, so sehr sich einzelne Arabisten als beati possidentes auch sträuben mögen, das anzuerkennen. Und wo einmal an einer Universität beide Fächer vertreten waren, da wird das Kultusministerium schwerlich eine einseitige Berufung zulassen, die eines der Fächer vom regelrechten Lehrplan ausschliesst. Sollte doch eher dahin gestrebt werden, dass möglichst an jeder Universität ein Ordinarius und ein Extrordinarius sich in die beiden in Frage stehenden Fächer teilen. Allerdings soll es merkwürdige Fakultäten geben, die aus persönlichen Rücksichten den wohlwollenden und verständigen Intentionen des Kultusministeriums entgegen arbeiten; wenn es solche giebt, so schaden diese sich selbst und der Wissenschaft; das erstere könnte dem Draussen-

[1]) Das Fehlen des **r** in der angegebenen Notiz beruht wohl auf einem Druckfehler.

stehenden ja gleichgiltig oder selbst erwünscht sein, denn eine Körperschaft, die auf ihre alten Privilegien mit Recht so stolz ist wie die deutschen Universitäten, wird nur durch empfindliche Schädigungen modernen Forderungen in Bezug auf die Behandlung der nicht zum Kreis der Ordinarien gehörigen Dozenten geneigter werden. Der Schaden freilich, den die Wissenschaft davonträgt, der wirkt auf unser ganzes Fach deprimierend; und deshalb muss gegen eine Auffassung Protest erhoben werden, welche mit harmloser Verschiebung der den Fachgenossen bekannten Thatsachen dem allgemeinen Publikum ein x für ein u zu machen geeignet ist. Da ich Brockelmann als einen Ehrenmann kenne, so ist es für mich ausgeschlossen, dass er mit der Fassung der Notiz etwas zu thun hat. Es wäre mir aber wichtig und interessant zu erfahren, von wem sie ausgeht und wem sie ihre Fassung verdankt.

F. E. Peiser.

Ein verstümmeltes ägyptisches Wort im Hebräischen.

Von W. Max Müller.

2. Kön. 9, 30 wird als erste Handlung der stolzen Isebel, welche sich zum Tod schmückt, berichtet: וַתָּשֶׂם בַּפּוּךְ עֵינֶיהָ. Der Sinn im allgemeinen „sie legte Augenschminke auf“ ist natürlich klar, aber im einzelnen ist der Ausdruck ganz kurios. Wörtlich übersetzt ist er ja unsinnig. Sie legt doch den Kuḥl in die Augen, nicht die Augen in die Schminke. Als komische Hyperbel wird man ihn gewiss nicht verstehen wollen.

Der Urtext wird gehabt haben: *ותסתם „und sie schminkte“. Auf irgend eine Weise (etwa durch die abkürzende Schreibung *וסתם, mit Weglassung des Pronominalpräfixes, auf welche so viele im Präfix schwankende Formen der Bibel weisen?) wurde daraus *תסם. Es könnte auch תסים als erste Verderbnis anzunehmen sein[1]). Der entscheidende Schritt zur Unkenntlichmachung war dann gethan, als man für das vermeintlich unorthographische ם ein ש setzte.

Das Wort Stibium hat eine sehr interessante und keineswegs einfache Geschichte. In Aegypten kommt *sdm* seit uralter Zeit vor, als Verbalstamm Pyr. Unas 165 z. B. Die Substantivform ist *sḏm* oder *sḏmt*. Letzteres mag vielfach nur eine abkürzende Schreibung für *msḏmt* sein. (*Mszmt* mit *z* schreibt nur das mittlere Reich gelegentlich, Hat-Nubt, vgl. Berscheh II, 46; Beni-Hasan I, pl. 30 u. 38). Die beliebte Schreibung *smḏ(t)*[1]) könnte man für eine Umstellung bloss zu Gunsten der Kalligraphie halten; vgl. die Verwendung des Zeichens *sḏm*, R. trav. 16, 125, Harris 500, 7, 4, L. D. III, 114 etc. Demotisch schreibt man aber wirklich *smt*, gn. 16, 27, gn. Lond. 4, 24, für das Verb „die Augen schminken“, während das Nomen *stëm* ist (gn. rev. 2, 10), kopt. ⲉⲥⲑⲏⲙ, ⲥⲧⲏⲙ, griech. *στιμμι*, *στιβι*[2]) wovon *στιβίζομαι* (so LXX oben) abgeleitet wird. So ganz klar ist also die Entwicklung nicht. Das von Blau (vgl. Fränkel, Lehnw. 153) schon verglichene arabische *iṯmid*, *uṯmud* (schon bei Ṭarafa), Wismuth bestätigt zunächst die Existenz der Form *smḏ*. Wegen des nach der Minäerinschrift von Gizeh für das Aegyptische besonders charakteristischen ṯ und nach der Vokalisation wird es wohl eine Entlehnung aus dem Aegyptischen sein, die vielleicht noch über die Ptolemäerzeit zurückreicht (vgl. das d??). Die Entlehnung scheint direkt (durch Seefahrer?) erfolgt.

Die Hoffnung, dass die ostafrikanischen Sprachen uns Aufklärung verschaffen, ist nämlich trügerisch; sie scheinen samt und sonders ihre Wörter erst aus dem semitischen *Kuḥl* gebildet zu haben[3]). Das ist sehr merkwürdig. Wir erfahren doch aus Strabo, dass alle Trogodyten Augenschminke auflegten. Durch sie, sollten wir also erwarten, müsste das ägyptische Wort nach Arabien gewandert sein. Da ihr Land (Punt) öfter als Heimat der Augenschminke[4]) genannt wird (Berscheh l.

[1]) Verwechselung von ת und י in der Schrift vgl. als schönsten Beleg Gen. 4, 20—22, wo der Schriftsteller im unklaren ist, ob er den Patriarchennamen יבל, יובל oder תובל (קין ist erklärender Zusatz!) lesen soll. Zugunsten jeder Lesung ist eine Etymologie angeführt, nach der der Betreffende etwas neues erfunden haben könnte. In jenen Erfindungen liegt also keine Volkssage vor, sondern grübelnde und konjizierende Philologie der interessantesten Art.

[1]) Vgl. die Varianten bei Dümichen, Patuamenap I, 20, weiterhin auch R. trav. 18, 14, Abyd. I, 44, Louvre C 34 etc.

[2]) Das weist wohl auf ein älteres unterägyptisches Feminin *sḏmi(t)*. Das Wort scheint im Griechischen häufig seit 450 v. Chr., aber nicht älter.

[3]) Für die Hamiten sind sie von Reinisch, Wörterbuch der Bedauyesprache 20 zusammengestellt. Ich gestehe, dass mir beim Bedauye (Verbalstamm *ōn*) die Möglichkeit einer anderen Abteilung nicht unbedingt abzuweisen scheint.

[4]) Schwefelblei. Das Antimon scheint erst später in Aegypten aufgekommen zu sein. War es (nach *iṯmid*) bei den Semiten etwas anderes?

l., Deir el Bahri 74; 78), so läge es nahe, das Wort als durch die Aegypter in urältester Zeit von ihnen entlehnt anzusehen. Indessen haben die Trogodyten wohl nur einen uralten, einst allen Hamiten gemeinsamen Brauch länger bewahrt als die Aegypter, ebenso wie bei der Haartracht etc. Andererseits liesse sich das seltsame Schwanken der Form im Aegyptischen am besten erklären, wenn es dort Lehnwort wäre.

Alle diese Unsicherheiten berühren wohl das im Hebräischen emendierte Wort nicht, welches nicht gut anders als *סחם lauten kann, mit der späten Aussprache des Dentals.

Die iranische Keilschrift.

Von G. Hüsing.

In den M. V. A. G. 1900 N. 2 hat Peiser einen neuen Versuch gemacht, die Entstehung der iranischen Keilschriftzeichen zu erklären. So wenigstens stellt sich die Frage für den Iranisten, Peiser selbst will nur einen Vergleich anstellen zwischen der iranischen Keilschrift und einer von ihm postulierten Kurzschrift. Sein Ergebnis, dass die iranische Keilschrift aus dieser Kurzschrift durch Umsetzung der Striche in Keile entstanden sein möge, wagt er nur als schüchterne Vermutung auszusprechen.

Erweist sich dieselbe nun auch nicht als stichhaltig, und zwar schon darum nicht, weil die syllabischen Werte der iranischen Zeichen nicht berücksichtigt sind[1]), so hat Peiser doch zweifellos recht, wenn er einmal auf die vorauszusetzenden Beziehungen der iranischen Keilschrift zur damaligen Kurzschrift aufmerksam macht, andererseits die Möglichkeit bezweifelt, die iranische Keilschrift aus der elamischen abzuleiten.

Und doch möchte ich, allerdings in ganz anderem Sinne, annehmen, dass ein elamisches Syllabar die Grundlage für das iranische gewesen sei.

Die achamanidischen Zeichen der ersten Kolumne aus denen der zweiten abzuleiten, ist unmöglich. Erst wenn man auf die älteren elamischen Zeichen zurückgeht, reicht die Ähnlichkeit zu einem Vergleiche aus. Aber diese älteren Zeichen decken sich fast mit den babylonischen, sodass mit dieser Ähnlichkeit nichts gewonnen wird.

Nun hat man neuerdings — wieder ohne Berücksichtigung der syllabischen Werte — die iranische Keilschrift für ganz jung ausgeben wollen. Es würde hier zu weit führen, die für diese Ansicht in's Treffen geführten Gründe zu widerlegen. Nur die neueste Stütze dafür wollen wir wegreissen: es ist ganz unerweisbar, dass im Elamischen *tippime* nur *Schrift* bedeuten könnte. Wahrscheinlich bedeutet *tippi* sowohl *Schrift* wie *Inschrift*, *tippime* etwa *Schriftstück*.

Da ich eine Arbeit über die iranische Keilschrift wegen der ungewöhnlichen Verzwicktheit der in Betracht kommenden Fragen bereits seit drei Jahren zurückgehalten habe, die ich nun doch zu veröffentlichen gedenke, glaube ich hier auf die Frage nach dem Alter der iranischen Keilschrift wie auf das folgende nicht näher eingehen zu sollen und will nur in kurzen Zügen andeuten, was mir jetzt als das Wahrscheinlichste sich aufdrängt.

Die Iranier entlehnten im Anfange des 7. Jahrhunderts eine in den Gebieten von Ellip, Ḫarḫar usw. gebräuchliche Keilschrift, die ich als nordelamische bezeichnen möchte. Diese Schrift stand teils unter elamischem, teils unter assyrischem Einflusse und führt auf die Gudea-Zeichen zurück. Zur Zeit Asurachiddins äusserte sie ihren Einfluss auf die assyrische Schrift, mit deren Entwickelung sie wohl stets in gewissem Zusammenhange geblieben war.

Aus dieser Schrift schufen die Madai eine neue, ihrer Sprache angepasste, indem sie vielleicht von Anfang an die zulässige Zahl der Keile zurücksetzten und die Durchkreuzung der Keile vermieden. Sie nahmen ungefähr folgende Zeichen herüber: *ka, ṣi, ku, ga, gi, gu, ta, ti, tu, da, di, du, pa, ba, na, ni, nu, ma, mi, mu, ha, hi, hu, ra, ri, ru.* Ausserdem Zeichen für *ḫ, ṗ, f, s, š, z, j, va* und *vi*, sowie ein *tir*-Zeichen für *tr*. Die Vokale wurden, unter dem Einflusse der Kurzschrift, durch ein Alef ausgedrückt und der Einzelvokal bei diesem so wenig unterschieden, wie bei den Spiranten. Die Missverständlichkeit der Schreibung bei den Spiranten drängte zur Einführung von Vokalzeichen. So verwendete man das Alef für *a*, das *hu* für *u* (zugleich aber auch für *hv* mit Vokal). Dadurch wurden die vokalhaltigen Zeichen allmählich überflüssig: der kurze Vokal blieb überall, auch bei den Spiranten, unausgedrückt, der lange ward durch das Vokalzeichen geschrieben. Damit begannen die vokalhaltigen Zeichen auf die Stufe der vokallosen zu sinken. Nur im Anlaute hielt sich Alef für kurzes *a*, entsprechend wurden nun aber auch *i* und *u* anlautend gebraucht.

[1]) So wird das iran. *da* mit dem *di* der Kurzschrift verglichen, *hi* mit *'a*^{u}, *du* mit *te*, *i* mit *ja*, *ka* mit *ki*, *ni* (oder *na*) mit *nu*, *di* mit *te*.

Die Parsua brachten ihre Schreibkunst nach Ančan und Fars. Ihre Sprache wich von der der Madai ab, war ihr aber sehr ähnlich. Dadurch erhielten manche Zeichen neue Lautwerte neben den alten. Das schuf eine Verwirrung der Rechtschreibung. Man übernahm einzelne Wörter aus der vorbildlichen „Schriftsprache“ (der Madai) und schrieb sie teils nach altem Brauche, teils „lautrecht“. Das Ergebnis war, dass man gewisse Laute mit 2 Zeichen schreiben und wiederum mit einem Zeichen 2 Laute ausdrücken konnte. Auf dieser Stufe steht die Schreibung in den uns erhaltenen Texten.

Ich habe das Vorstehende vorzubringen gewagt, obwohl ich voraussetzen muss, dass es manchem einen sehr „wilden“ Eindruck machen werde. Es ist das kurzgefasste, ungefähre Ergebnis eingehenderer Studien, das ich einstweilen ohne Begründung vorlege, einerseits als Antwort auf die von Peiser aufgeworfene Frage, andererseits als Hinweis auf eine bisher nicht berücksichtigte Möglichkeit, die ich in absehbarer Zeit hoffe zu einer Wahrscheinlichkeit machen zu können[1]).

Besprechungen.

Dr. Hugo Willrich, Privatdozent der Geschichte in Göttingen, Judaica, Forschungen zur hellenistisch-jüdischen Geschichte und Litteratur. Göttingen, Vandenhoeck und Ruprecht. 1900. XII und 184. 8°.

(Schluss).

Wo man durch eine Überlieferung hindurch gegangene Urkunden hatte, ist die moderne Forschung skeptisch gewesen, und hat die Esra- und Nehemia-Dokumente so beurteilt, wie die der hellenistischen Zeit. Dass wir aber auch vor Originalen keine allzugrosse Ehrfurcht zu empfinden brauchen, wenn sie aus einer unverhältnismässig späteren Zeit als der ihrer angeblichen Abfassung stammen, zeigt ein weiteres Beispiel. Da noch niemand an der Echtheit der Urkunde gezweifelt hat, so ist es wohl angezeigt, einmal die Bedenken zusammen zu stellen, die jedem sofort kommen, der orientalische Dokumente kennt. Es ist die berühmte Gadatasinschrift.

[1]) Vorstehenden Artikel hatte ich bisher nochmals zurückgehalten. Eine Bemerkung in L. H. Grays Indo-Iranian-Studies (American Journal of Philology, XXI 1) zeigt mir jedoch, dass das Missverständnis immer noch möglich war, als ob ich mit erstarrten Schreibungen nicht gerechnet hätte. Ich leugne durchaus kein Nacheinander ausser dem Nebeneinander. G. Hüsing.

Den Text s. bei Dittenberger, Sylloge I² No. 2.

Βασιλευς βασιλεων Δαρειος ὁ Ὑστασπεω Γαδαται δουλῳ ταδε λεγει· πυνθανομαι σε των ἐμων ἐπιταγματων οὐ κατα παντα πειθαρχειν. ὁτι μεν γαρ την ἐμην ἐκπονεις γην τους περαν Εὐφρατου καρπους ἐπι τα κατω της Ἀσιας μερη καταφυτευων ἐπαινω σην προθεσιν και δια ταντα σοι κεισεται μεγαλη χαρις ἐμ βασιλεως οἰκῳ. ὁτι δε την ὑπερ θεων μου διαθεσιν ἀφανιζεις δωσω σοι μη μεταβαλομενῳ πειραν ἡδικημενου θυμου. φυτουργους γαρ ἱερους Ἀπολλωνος φορον ἐπρασσες και χωραν σκαπανευειν βεβηλον ἐπετασσες ἀγνων ἐμων προγονων εἰς τον θεον νουν, ὁς Περσαις εἰπε (abgebrochen).

Bemerkungen: Die Inschrift stammt aus dem Gebiete von Magnesia und ist in römischer Kaiserzeit aufgestellt worden, wie man annimmt, als Erneuerung der alten Urkunde. Dabei soll sie allerdings aus dem vorauszusetzenden ionischen in den attischen Dialekt umgeschrieben sein. Zugleich müssten dann freilich allerhand andere Änderungen mit untergelaufen sein, denn:

Δαρειος ὁ Ὑστασπεω sagen zwar die Griechen ständig, kein orientalischer König nennt aber in seinen Briefen und Befehlen je seine Genealogie, und zwar thut er das ebenso wenig wie irgend ein anderer Monarch. Der einfache Name (mit Titel) wird auch nur in Briefen an Gleichgestellte gesetzt, in Verfügungen an Beamte und Untergebene steht einfach: Befehl des Königs, denn Dušratta schreibt an Nimmuria, seinen Bruder, also als Mensch, der König schreibt an seinen Diener, in seiner Königseigenschaft.

Γαδατᾳ δουλῳ: Wenn ein König, ein orientalischer oder ein anderer, an seinen Beamten schreibt, so benennt er ihn mit seinem Amtstitel, aber nicht nach der naiven Vorstellung des Griechentums als seinen Sklaven.

περαν Εὐφρατου. Nach persischer Ausdrucksweise ist das Syrien, hier ist aber offenbar osteuphratensisch gemeint, mit einer Wendung, die von der alten Provinzbezeichnung ibir nâri, עבר נהרא, keine Ahnung mehr hat. Denn dass syrische Früchte in Kleinasien eingeführt werden, ist doch wohl nicht gemeint, hier besteht schwerlich ein Unterschied der Flora. Es handelt sich offenbar um mesopotamisch-babylonische. Auch wäre Syrien und *ἡ κατω Ἀσια* kein Gegensatz, denn Syrien gehört dazu. *ἡ ἀνω Ἀσια* liegt auf dem linken Euphratufer (vgl. z. B. 1. Makk. 3, 37: *και διεπερασεν τον Εὐφρατην ποταμον και διεπορευετο τας ἐπανω χωρας*).

ἐμων προγονων: das kann man allerdings auf die griechische Übersetzung schieben, Darius hätte aber Ursache gehabt lieber nicht von diesen zu sprechen.

ὁς Περσαις εἰπε: dass wir dieses Gegenstück zum Nanaorakel nicht haben, ist schade. Dergleichen konnte man freilich jeder Zeit vom Gotte haben.

Die komisch ungeschickte Ausdrucksweise des Ganzen den Übersetzern aus dem Persischen schuld zu geben, ist natürlich sehr einfach. Eine entsprechende Ausdrucksweise würde man aber vergebens in analogen Urkunden suchen. Übrigens halte ich nicht Persisch, sondern Aramäisch für die Sprache, in der Darius mit den Kleinasiaten verkehrte, denn sein Persisch in der Behistuninschrift ist ad hoc zurecht gemacht.

Schliesslich aber ist die ganze Urkunde ein Widerspruch in sich: Ein Befehl des Königs an seinen, den königlichen, Beamten kommt nicht ins Tempelarchiv. Wenn der Landrat seine Befugnisse gegenüber einer nichtfiskalischen Person oder Sache überschritten hat, so wird eine ihm zu Teil gewordene Nase doch nicht im Kreisblatte veröffentlicht. Der von ihm Benachteiligte erhält höchstens seiner-

seits eine an ihn gerichtete Zuschrift, welche ihn benachrichtigt, dass seine Vergewaltigung aufhören werde. Eine solche hätten die wackeren Priester aufzeigen sollen.

Man sieht, das Vorweisen von Urkunden ist keine jüdische Eigentümlichkeit, das Verfahren war alt, älter als die Juden selbst.

Aus Willrichs Ausführungen hebe ich noch einiges hervor. S. 55: Ich glaube nicht, dass der Hohepriester für die Steuererhebung verantwortlich war. Wenigstens unter den Persern war das seit Nehemia der Statthalter, der Hohepriester war seit der Zeit kein politischer Beamter mehr. Das Zeugnis von 1. u. 2. Makk. und der Tobiadenlegende kann natürlich nichts beweisen, denn es steht unter nachmakkabäischer Anschauung. Ich glaube, dass erst durch die Makkabäer hierin eine Änderung eingetreten ist. Der Vergleich von Seleuciden- und Ptolemäerreich inbezug auf das Steuerwesen ist nicht zulässig. Ersteres ist ein aus heterogenen Staaten (Provinzen) zusammengesetztes Reich, dieses ein einheitlicher Staat. Die einzelnen Seleucidenprovinzen müssen notgedrungen verschiedenartige Steuererhebung gehabt haben, die je nach ihrer Art auf die einheimische Weise ausgeführt wurde. Die oberste Verwaltung hatte aber immer ein königlicher Beamter. Das Gegenteil ist nur in Tributärstaaten der Fall. Ein solcher hatte Juda wieder unter Kyros und Darius werden sollen, dieses Vorrecht aber durch den Aufstand vor Darius 20 wieder verwirkt.

Dass Rom kein Bündnis, sondern nur eine amicitia mit den Juden schloss (S. 64), ist einleuchtend. Auch der Nachweis, dass das nicht unter Judas und Jonathan, sondern erst während der zweiten Herrschaft Demetrios' II. um 128 geschah, kann nach dem vorliegenden Material nur als gelungen angesehen werden. Wir haben eine Anspielung darauf bei Sacharja 10, 10 erhalten, wo ich fasse:

Und ich will sie zurückführen aus Ägypten und aus Assur sie sammeln etc. Und über das Meer wird kommen ein Bote und niederschlagen alle (Übermuts)wogen des Nil und niederdrücken den Hochmut Assurs.

Zur Erklärung: צרה l. ציר, worüber man (Dan. u. Nu.) Forsch. II S. 421 ff. vgl. — Das zweite בים ist zu streichen, גלים und הוביש sind Glosse und Variante zu מצולות und הפה. — l. הוריד Hiph. — etc. ושבט ist Glosse.

Der Ausspruch geh auf eine Zeit, wo man Hilfe durch eine (römische) Gesandtschaft erwartete, deutlich wird dabei auf den Ausspruch bei Daniel und in den Bileamsprüchen angespielt. Diese Hilfe soll aber in gleicher Weise gegen Syrien wie gegen Ägypten kommen, das passt gerade auf die zweite Regierung Demetrios' II. und dessen Kämpfe mit Physkon. Damals stand Hyrkan zwischen beiden Feuern und hoffte also mit römischer Hilfe beiden zu entgehen. Wenn man an die Beziehungen zu Rom schon unter Jonathan glaubt, so könnte man allerdings auch an die Sachlage von 1. Makk. 10, 51 ff. denken, und hier die Stimme eines Unabhängigkeitsfanatikers finden. Allein das erstere scheint vorzuziehen.

Sehr beachtenswert ist der Nachweis, dass die Bündnisurkunde 1. Makk. 8, 22—28 aus der Zeit des ἀρχιερεύς Juda=Aristobul I. und des στρατηγος Simon=Antigonos, Sohn Hyrkans I., stammt (S. 71—74). Richtig wird die Städteliste 1. M. 15, 27 ff. als Reiseroute der Gesandten erklärt (S. 76). Dass aber ib. 21 (!) die Römer nicht von λοιμοι (sc. ἀνθρωποι) reden sollen, leuchtet mir nicht ein. Ich würde ein römisches nefarii als Prototyp voraussetzen.

Über die Spartanerbriefe braucht nun wohl nicht mehr disputiert zu werden, das Urteil W.'s unterschreibt man gern (S. 80). Über die Entstehung der ganzen Legende habe ich einen Vorschlag in den „Forschungen". Sie bildet ein Gegenstück zu Salomos Herrschaft bis an den Euphrat.

Kap. III: „Hekataios von Abdera und die jüdischen Litteraten". Zunächst wird erfolgreich aufs neue die „Unechtheit" der Pseudo-Hekataios-Stücke bei Josephus und Aristeas gegen neuere Rettungsversuche festgestellt und ihr Gegensatz zu dem echten Hekataios (Diod. 40, 3) richtig gekennzeichnet. Im Anschluss daran wird die zeitliche Bestimmung der „Fälschung" und die im engen Zusammenhang damit stehende des Aristeasbriefes versucht. W. kommt zum Ergebnis, dass beide in die Zeit nach 33 n. Chr. der Verfolgung unter Claudius-Caligula, gehören und sich gegen die von Apion vertretenen Bestrebungen richten. Seine Beweise sind durchweg schwerwiegend, in der Beurteilung des geschichtlichen Kernes und der Entstehung einzelner dabei besprochener Legenden weiche ich in der schon oben gekennzeichneten Weise von ihm ab. So über die Bagoaslegende (S. 102 ff.), und die Art, wie (S. 107) Ereignisse der Ptolemäerzeit benutzt werden, um die Entstehung der Legenden über angebliche ältere jüdische Ansiedlungen zu erklären. Speziell im letzteren Falle glaube ich der freien Erfindung ein grösseres Feld einräumen zu sollen. Man muss den Braven, wenn nicht zu viel Gewissenhaftigkeit, so doch in diesem Falle wohl nicht zu viel Wissen zutrauen.

Fein ist die Beobachtung, dass die Frage bei Aristeas, als es gut für ein Volk sei ἐξ ἰδιωτου βασιλεα zu erhalten, auf Herodes zu gehen scheint, für den dieselbe Frage bei Josephus (14, 403; 15, 17) berührt werde. Freilich ist schliesslich nicht ausgeschlossen,

dass sie auch ohne eine bestimmte Anspielung gestellt ist. So sehr fern liegend ist sie schliesslich keiner Zeit.

Die Weise wie bei Aristeas von den Askalon, Joppe, Gaza und Ptolemais als vier Häfen für das Land gesprochen wird, scheint mir richtig als nur aus der Römerzeit erklärbar angenommen zu werden (S. 125). Die dafür beigebrachten Gründe dürften genügen, wenngleich der eine wegfällt (S. 123). Der Widerspruch mit Simons Thaten besteht nicht in dem Masse, wie es W. annimmt, denn die Stelle 1. Makk. 14, 5 besagt nichts über die Erwerbung von Jaffa und dessen Erschliessung für die „Inseln des Meeres".

Zunächst würde ich keinen Anstoss an diesem letzteren Ausdruck nehmen, denn wenn ihn Daniel noch gebraucht, konnte oder musste ihn ein hebräisch schreibender Autor auch noch anwenden, wenngleich er für seine Zeit veraltet war. Das war er auch schon für die Antiochuszeit. Aber das kommt nicht in betracht, denn hier ist gar nicht von den „Inseln des Meeres" in dem Sinne von Griechenland-Italien die Rede oder ist nicht die Rede gewesen: *ἔλαβεν την Ἰοπην εἰς λιμενα και ἐποιησεν εἰσοδον τοις νησοις της θαλασσης* d. h. hebräisch etwa

ויקח את יפה למחוז ויעש מבוא לאיי הים

Die erste Hälfte des Verses lässt keinen Zweifel darüber, dass die Nachricht bedeutet: „er erhob (= baute aus, לקח = assyr. ṣabâtu!) Jaffa zum Hafen", und das folgende *ἐποιησεν* bestätigt das, denn es will ebenfalls eine Bauthätigkeit bezeichnen. Simon hat eine Einfahrt in den bekanntlich durch Klippen unzugänglichen Hafen von Jaffa eröffnet. Wenn man also die Lesart *νησοις* beibehalten will, so ist wohl anzunehmen, dass die ursprüngliche Lesart einfach לאיים (oder באיים) war, statt איי הים. Erwägenswerter als bei der alten Auffassung wird aber jetzt die Lesart der drei Lucianhandschriften und des Syrers: *ναυσι*!

Cap. IV: „Jason von Kyrene und das 2. Makkabäerbuch". Auch bei diesen Ausführungen kann ich scharfe Beobachtungen und eine im Ganzen richtige Beurteilung der besprochenen Litteraturgattung anerkennen, in einzelnen Punkten bin ich aber wieder abweichender Meinung, die im wesentlichen gleichfalls auf die besprochene Verschiedenheit der Voraussetzungen zurückgeht. „Über den Charakter des 2. Makkabäerbuchs sind die Gelehrten im grossen und ganzen heute wohl einig; man sieht in ihm nicht mehr ein Geschichtswerk, sondern eine zu ganz bestimmtem Zweck verfasste Tendenzschrift". Ja, — aber das sind alle biblischen Bücher, die wir als „historische" bezeichnen. „Fraglich ist es dagegen, wie weit die Quelle . . . Jason von Kyrene als zuverlässig gelten darf". W. führt nun aus: Jason kennt 1. Makkab., „dies beste jüdische Geschichtsbuch" nicht (S. 135). Seine historische Quelle ist Polybios und diesen hat er ausgeschmückt aufgrund der auch von Josephus benutzten Urkundensammlung (S. 140). Das dritte Makkabäerbuch ist ihm bekannt gewesen (S. 165) und das vierte ist die Vorlage der im 2. aufgenommenen Legende vom Märtyrertode Eleazars und der sieben Brüder (S. 167). Die Urquelle des arabischen Makkabäerbuchs und des Gorioniden Josippus hängt von Jason ab (S. 170). Demnach wird auch Jason eine Geschichte der ganzen Makkabäerdynastie gegeben haben. Diese „begreift man am besten in der Zeit der Herodeer" (S. 173).

Hier sind zwei Fragen scharf getrennt zu halten: die der litterarischen Zusammenhänge und die der historischen Glaubwürdigkeit von 2. M. Allerdings fällt diese letztere völlig weg, wenn W.'s Ableitung in allen Punkten richtig ist, aber von seiner Beantwortung der ersteren kann doch vieles bestehen bleiben, selbst wenn seine Beweise, welche den geschichtlichen Wert völlig ausschliessen, nicht zutreffen.

Ich habe bereits einmal angedeutet, dass das Verhältnis von 1. M. zu 2. M. meines Erachtens analog dem von Könige zu Chronica zu beurteilen ist (OLZ. 1900, 92). Ebenso wie man dort sich durch die falsche Ableitung der letzteren aus den ersteren die richtige Beurteilung des wenigen brauchbaren Materiales unmöglich gemacht hat, so muss das hier der Fall sein. 2. M. hat allerdings 1. M. nicht gekannt, d. h. nicht unser 1. M., wohl aber dessen Quelle oder auch, was vorläufig auf dasselbe hinausläuft, eine andere Bearbeitung dieser Quelle als sie 1. M. darstellt. Das ist nämlich ein weiterer Fehler bei der gangbaren Betrachtungsweise, dass man die Begriffe von Schriftstellerei und Quellenbenutzung, wie sie das klassische Altertum entwickelt hat, auf den Orient anwendet. Erzeugnisse solcher Kunst haben wir dort nicht. Alle „geschichtlichen" Bücher sind in ihrer jetzigen Gestalt Sammelsurien, die durch wiederholtes Ausziehen von älteren Quellen und Hineintragen des jeweiligen Wissens des Abschreibers entstanden sind. Nicht ein Werk schreiben, war Absicht eines orientalischen Schreibers, sondern ein Buch über den betreffenden Gegenstand für seinen eigenen Gebrauch sich herzustellen. Es sind Auszüge in usum proprium, wie wir sie uns auch zusammenstellen, bei denen der Verfertiger vieles nur andeutet, und seine eignen Beobachtungen ad libitum dazu schreibt, ohne an einen Leser zu denken, dem er Aufschluss über die Natur der einzelnen Angaben und ihre dadurch bedingte Glaubwürdigkeit geben will. Von einer bestimmten Gestalt eines „Werkes" kann man daher nur

sprechen, wenn man die Urschrift des Verfassers hat. Schon die erste Abschrift nimmt den Charakter einer Umarbeitung an, indem der Urheber weglässt, was ihm gleichgültig ist, und hinzufügt, was er besser oder ausführlicher zu wissen glaubt, und wenn man sich dieses Verfahren durch ein paar Stufen hindurch fortgesetzt denkt, so wird man ungefähr den Massstab haben, nach welchem die uns vorliegenden Werke vermessen werden müssen.

Sehr erwägenswert ist der Nachweis, dass 2 Makk. 6, 2 sich nur durch Benutzung der auch bei Josephus vorliegenden Urkundensammlung erklären lässt (S. 140). Dagegen ist mir das Verhältnis der Berichte über den Tod von Antiochos III und IV (S. 140/41) noch nicht sicher. W. glaubt durch Beibringung der (auf Polybios zurückgehenden) Erzählung von Antiochos Epiphanes' Tod bei Licinian das Verfahren des Epitomators klarlegen zu können. Dort heisst es, Antiochos Epiphanes habe sich „mit der Diana von Hierapolis vermählt", um als Mitgift den Tempelschatz beanspruchen zu können. Dieser „originelle Coup" könne aber nicht öfter von Epiphanes versucht worden sein, der Epitomator habe also die Geschichte bei Jason (also nach Polybios suo loco) gelesen und sie an verkehrter Stelle angebracht (beim Nanaeatempel in Elymais). Es ist aber durchaus nicht ausgeschlossen, dass Antiochos den „Coup" mehrmals versucht hat. Man verkennt die Seleuciden sehr, wenn man sie, und besonders Antiochos IV, als Griechen ansieht. Sie sind syrische Könige, wenn auch hellenistisch aufgeklärt und denken und handeln nach dem Milieu, das sie umgiebt. Wenn Antiochos der Fleischgewordene Gott — Epiphanes — ist, und als solcher beispielsweise sich in Jerusalem verehren lässt, so ist er der Gatte aller Istars und muss sich folgerichtig mit diesen vermählen. Wenn das eine Form der Säcularisierung von Tempelgut war, so gehörte das Verfahren also zum System dieses hellenistischen Chuenaten und wurde bei allen Tempeln der weiblichen Hauptgottheit angewendet.

Zutreffend erscheinen mir die Analogien zwischen dem Menelaosprocess und der Entscheidung der Sache Herodes' durch Antonius (S. 156); besonders die Empörung der Tyrier über das den Anklägern zugefügte Unrecht ist geschickt herangezogen. Deshalb muss aber noch nicht alles übertragen zu sein — ebenso wenig wie bei rein mythologischer Einkleidung einer Erzählung die Thatsache selbst ungeschichtlich zu sein braucht.

Fraglich kann es erscheinen, wie sich zu dem von mir angenommenen Quellenverhältnis Jason von Kyrene stellt. Nach dem Ausgeführten ist es durchaus nicht ausgeschlossen, dass sein Epitomator, der Verfasser von 2. M., als er das fünfbändige Werk auszog, Bemerkungen de suo — d h. auch aus anderen Quellen — einschob, wie das bei den Königsbüchern typisch ist. Gerade die Angaben über das Schicksal Jasons könnten dahin zu rechnen sein. Auf jeden Fall hat dieser aber, ebenso wie jeder Schriftsteller des biblischen Altertums die Möglichkeit gehabt, andere Quellen einzusehen — wenn nicht zu jeder Zeit, so doch gelegentlich. Man darf doch nicht annehmen, dass diese Autoren, die ihrem Gegenstande zweifellos ein regeres Interesse widmeten, immer nur eine einzige Quelle, und dann obendrein die uns vorliegende benutzten. Sie waren doch auch in ihrer Art Gelehrte, Fachleute. Das Beispiel der ATlichen Schriften zeigt uns, dass die älteren Schriften nicht durch die neueren verdrängt wurden: Der Elohist hat trotz des Jahvisten weiter existiert, und ist sogar zur Glossierung des vereinigten Jahvisten und Elohisten benutzt worden. Der Epitomator, der Jason auszog, kannte auch andere Quellen, eben die älteren, und selbst wenn er sie nicht zur Hand hatte, so hatte er doch irgend welches Wissen über den Gegenstand, das aus ihnen geschöpft war, und das er einstreuen konnte, ja gelegentlich unwillkürlich einflicken musste.

Es ist bedauerlich, dass W. nicht auf die Ausführungen von Büchler eingegangen ist (oder noch nicht eingehen konnte?). Dessen Ergebnisse in der Quellenscheidung von 2. M sind für die Bestimmung Jasons von einschneidender Wichtigkeit und treffen im Princip das richtige — auf die Gefahr hin, dass dabei der ganze Jason dem Še'ôl verfallen sollte.

Ich kann mich daher nicht davon überzeugen, dass man nichts gehabt habe, was über 1. M hinausging. Josephus giebt nicht mehr — aber man darf doch jüdische Gelehrsamkeit nicht allein nach diesem Journalisten beurteilen. Er benutzt 1. M, weil es ihm zur Hand war, und weil es griechisch geschrieben war, ebenso wie er den Septuagintatext zugrunde legt. Daraus folgt aber noch nicht, dass nichts anderes über den Gegenstand existiert habe. W. führt freilich (S. 145) das Zeugnis von 1. M dafür an, dass keine andere Quelle existiert habe, die über dessen Angaben hinausgehendes mitgeteilt habe: 9, 22 *και τα περισσα των λογων Ιουδα*

και των πολεμων και των ἀνδραγαθιων ὡν ἐποιησε και της μεγαλοσυνης αὐτων οὐ κατεγραφη. πολλα γαρ ἡν σφοδρα. So kann man diese Worte aber nur auffassen, wenn man eben die gangbare, aber falsche Meinung hat, dass 1. M eine Urquelle sei. Sehen wir sie als eine Bearbeitung einer Makkabäerchronik an, so ist es klar, dass als Subjekt zu *κατεγραφη* der Autor eben unseres 1. M zu denken ist, der auf grund der alten Chronik arbeitete. Dort stand mehr — woher hätte er sonst von diesen andern Thaten Judas wissen sollen? Das dürfte sich denn auch der einfachen Betrachtung als das natürlichste ergeben, denn die Benutzung einer Quelle zur Herstellung einer neuen Darstellung bedeutet noch nicht ihren Untergang (auch gegen gangbare Vorstellungen).

Es ist, wie gesagt, nicht unbedingt nötig, dass 2. M etwaige Nachträge direkt aus einer alten Quelle entnommen hätte, auch auf grund seines Wissens kann jeder Verfasser solche Mitteilungen geben. Ich glaube, wir haben ein Beispiel einer ganzen derartigen Erzählung in dem Berichte über den Makkabäeraufstand, den Josephus im bellum I 34 ff. giebt (S 148 ff.). Ganz richtig führt W. aus, dass die zahlreichen Irrtümer und Flüchtigkeiten, eine Benutzung von 1. M durch Josephus ausschliessen, aber dass ein griechischer (Polybios) Bericht[1]) mit „höchstens unklaren Reminiszenzen an 1. M“ zugrunde läge, ist doch ausgeschlossen. Eine so ausführliche Schilderung hätte Polybios den zweifelhaften Heldenthaten des Banditen wohl doch nicht gewidmet. Und selbst wenn — würde das einen Irrtum bei den wichtigsten Angelegenheiten[1]) — so gerade bei Judas Endkatastrophe — besser erklären? Josephus hat hier entweder eine Quelle benutzt, die anderweitig aus der alten Überlieferung abgeleitet war, die also neben 1. M, aber als schlechter tritt, oder er hat diese Quelle selbst hergestellt — aus dem Kopfe heraus, aufgrund seines Wissens. Würde denn bei einer Zweckschrift wie es doch das bellum schliesslich ist, und zwar in der blossen Einleitung ein moderner Schriftsteller — man denke sich einen Journalisten! — nicht auch derartig verfahren? Josephus hatte eben bei der Abfassung des bellum keine Quelle zur Hand — später hat er dann denselben Gegenstand an der Hand des 1. M neu in den Antiquitates geschildert. Vielleicht muss man dabei auch an die aramäische Urschrift des bellum denken. Josephus hatte zwar für die Antiquitates in 1. M eine griechische Vorlage, aber für sein Erstlingswerk keine aramäische (zu seiner Verfügung!). Unbequemlichkeit der Quellenbenutzung ist wol eine der besten Erklärungen für Versehen.

Dass der Epitomator Jasons auch mancherlei von sich aus zusetzte, oder dass es erst später in sein Werk eingeschoben wurde, scheint mir gerade aus W.'s Nachweis über 4. M als Quelle der Eleazarepisode in 2. M zu folgen. Das ganze Stück ist hier deutlich Einschub, der sich nicht in der Vorlage gefunden haben kann, denn es widerspricht völlig dem Tenor des vorhergehenden und folgenden. Zudem sagt der Epitomator, nachdem er die Verfolgungen geschildert (6, 1—11) und daran seine Betrachtungen geknüpft hat: nun müssen wir zur Erzählung zurück (17). Diese setzt er dann aber mit Kap. 8 fort und nicht mit der weitschweifigen Episode. Diese ist also von ihm oder einem Späteren nachträglich eingeschoben worden. Wir haben eben keine Handschriften der Verfasser und was erst abgeschrieben wurde, verfiel auch dem Schicksal des Interpolirtwerdens.

Mit alledem will natürlich nichts gegen die prinzipielle Beurteilung Jasons oder des 2. M gesagt sein. Was die historische Glaubwürdigkeit ihrer Masse anbetrifft, so sind wohl alle darüber einig. Dass aber auch Jason manche gute Nachricht hatte, weist W. selbst nach (S. 138), wenngleich er das mit Jasons Benutzung der griechischen Quellen

[1]) W. sucht einen direkten Nachweis zu führen, der zwar wieder eine feine Beobachtung bietet, aber doch keine Beweiskraft besitzt. Justin 36, 1 spricht von der Zeit der Makkabäer als domesticis imperiis. Sein Bericht geht auf Timagenes (Polybios) zurück, der also von *ἐπιχωριοι* gesprochen hat. (Hier hat übrigens W. die Ausführungen von Wachsmut — Einl. S. 450 Anm. 3 — die er wörtlich benutzt, anzuführen vergessen). Gerade diesen Ausdruck gebraucht Jos. bell. I 38 u. 48 von den Juden, und so „nennt doch ein Jude seine Stammesgenossen aus eigener Initiative gewiss nicht“. Wenn er griechisch schreibt und keine jüdische Quelle als Vorlage hat, so wird er sich auch griechischer Ausdrücke bedienen — man versuche das nur bei sich, indem man frei in einer fremden Sprache schreibt. Ich würde trotzdem der Beobachtung W.'s einiges Gewicht beilegen, allein, mich macht die Wahrscheinlichkeit stutzig, dass es sich bei „domesticis“ nicht um einen Ausdruck der Quelle handelt, sondern um ein Lieblingswort Trogus' oder sogar Justins. Man beachte dazu Just. 4, 5 domestico praesidio von der Hündin, welche die Erlaubnis erhält, ihre Jungen an einem eingeräumten Plätzchen abzulegen, und dann mit Hilfe ihrer erwachsenen Brut den Herrn des Landes vertreibt.

[1]) „Die geradezu grauenhafte Verwirrung hinsichtlich der syrischen Könige in 47 ff. . . wäre ganz unbegreiflich, wenn (Josephus 1. M exzerpiert hätte).“ Aber doch nicht minder bei einer griechischen Quelle.

(Polybios) erklärt. Aber auch eine jüdische Chronik kann die richtige Mitteilung über die Ernennung des Knaben Antiochos Eupator zum Mitregenten (S. 138) gehabt haben, wie ihr die in 1. M gegebenen Nachrichten über die Seleuciden entstammen. Dass Jason dieselbe „Urkundensammlung" wie Joseph benutzt habe, wird durch eine scharfsinnige Erklärung von 2. M 6, 2 erwiesen (S. 140). Das scheint mir aber noch mehr darzuthun, dass es sich dabei um kein Archiv, sondern um eine Schrift (s. oben) gehandelt hat. Hingewiesen sei in diesem Zusammenhange auch auf W.'s Versuch die Heliodoros-Episode (2. M 3) zu erklären (S. 152). Dabei wären aber Büchlers Ausführungen über die inneren Widersprüche in deren jetziger Gestaltung zu beachten (Tobiaden und Oniaden S. 343 ff.).

Von Ansichten, die für die Beurteilung des historischen Wertes von 2. M in Betracht kommen, sei noch auf die von W. gebilligte (S. 136) Hypothese von Kosters verwiesen, wonach 2. M eine pharisäische Tendenz in der Hervorhebung Judas und Unterdrückung der Verdienste seines Vaters Mattathias und der übrigen Brüder befolge. Von Mattathias ist eigentlich nichts unterdrückt worden — auch 1. M weiss nichts von ihm zu erzählen, als dass er den Beschluss gefasst hätte vorkommenden Falls auch am Sabbat zu kämpfen und als Räuber im Lande herumgezogen ist um den Vorhäuten der Babies Vernichtung zu bringen. Wenn ich selbst 1. M auszuziehen hätte, würde ich auch nicht viel mehr von ihm melden, als dass er der Vater Judas' war. Der Hauptbestand von Kap. 2 scheint mir Eigentum des Verfassers von 1. M zu sein — also Zuthat gegenüber dem alten Chronikbestande [1]).

Damit glaube ich das hervorgehoben zu haben was für historische Zwecke von den behandelten Fragen noch Bedeutung haben kann. Auch dieses hat zum grossen Teil mehr litterarhistorisches als wirklich geschichtliches Interesse. Das gilt naturgemäss in um so höherem Grade, je mehr es sich um die Feststellung der Abhängigkeitsverhältnisse bei historisch überhaupt wertlosen Werken handelt. Während ich bei 2. M einen abweichenden Standpunkt einnehmen muss, konnte ich W. in seiner Verdammung der „Urkunden" um so mehr zustimmen und diese beiden Punkte sind es schliesslich, um die es sich in erster Linie hier handelt. Trotz alles Widerspruches hebe ich zum Schlusse nochmals ausdrücklich hervor, dass dieses auf einen verschiedenen Standpunkt in einer Prinzipienfrage zurückgeht. W.'s Ausführungen haben trotzdem das Verdienst die behandelten Fragen wesentlich aufgeklärt zu haben, und das ist bei der Beschaffenheit dieses Stoffes nichts geringes. Ich selbst verdanke ihm mannigfache Klärung meiner Ansichten, durch Belehrung oder durch Widerspruch gewonnen. Bei solchem Material muss man ja vor der Hand zu verschiedenen Meinungen kommen, und Willrich selbst ist sich darüber klar, dass er zum Teil Dinge behandelt, bei denen „sicheres nicht zu gewinnen ist" (S. 176).

Berlin, Anfang September 1900.

[1]) Hier wie an der andern Stelle, wo auf Mattathias Bezug genommen wird (13, 28) macht sich die mythologische Anspielung geltend, auf die Gesch. Isr. II, S. 277 hingewiesen ist. Die Schilderung des Grabmals ist übrigens von 1. M total missverstanden.

Wilhelm Bacher, Ein hebräisch-persisches Wörterbuch aus dem XIV. Jahrhundert. Budapest 1900. Bespr. von F. Perles.

Nachdem uns Bacher in den letzten Jahren schon mit verschiedenen wertvollen Studien zur jüdisch-persischen Litteratur beschenkt hat, macht er uns in der vorliegenden Arbeit mit einem besonders interessanten und wichtigen Werke dieses fast verschollenen Schrifttums bekannt. Das Wörterbuch des Salomo ben Samuel aus Gurgâng beansprucht nach verschiedenen Seiten hin hohes Interesse: einerseits ist es ein kulturhistorisches Denkmal für den wissenschaftlichen Sinn mittelasiatischer Juden, von deren geistigem Leben bisher keine Kunde auf unsere Zeit gekommen war, sodann ist es von hohem Werte für die neupersische Wortforschung [1]) und endlich ist es auch als Quellenwerk für die hebräische und aramäische Lexikographie von hoher Bedeutung, denn es erstreckt sich über Bibel, Targum, Talmud und Midrasch und bietet uns ausser wichtigen Varianten eine beträchtliche Anzahl bisher unbekannter Vokabeln.

Nach den nötigen bibliographischen Angaben über die Mss. des Werkes spricht Bacher über die Verhältnisse der Juden in der Provinz Chwârism, in deren Hauptstadt Gurgâng unser Wörterbuch im Jahre 1339 vollendet wurde. Diese Stadt war schon damals wie heute Mittelpunkt des Handels zwischen den Ländern Vorder- und Mittelasiens, was auch dem Verfasser des Wörterbuches zu gute kam, indem derselbe eine

[1]) Der Verfasser, dessen Gelehrsamkeit auch auf diesem Gebiete hinlänglich bekannt ist, verspricht dieser Seite des Wörterbuches noch eine besondere Untersuchung zu widmen.

grosse Vertrautheit mit allen Realien zeigt und uns dadurch für viele andere Mängel seines Werkes entschädigt. Auch seine vielseitigen Sprachkenntnisse sind durch die Lage seiner Heimat und wohl auch durch seine Reisen ins Land der Uigûren und Chatâien bedingt: neben seiner Muttersprache kennt er das Türkische, Arabische und auch etwas vom Griechischen und von den romanischen Sprachen[1]). Zu den Eigentümlichkeiten seiner Sprache gehört, dass er häufig ein hebräisches bezw. aramäisches Substantiv mit einem persischen Verbum verbindet, wovon Bacher p. 20—22 viele Beispiele anführt[2]). Die Erklärung der biblischen bezw. rabbinischen Wörter (u. zw. ohne Scheidung des Hebräischen und Aramäischen) erfolgt in persischer oder arabischer, vielfach auch in hebräischer Sprache. Die von Salomo ben Samuel verarbeitete Litteratur ist sehr umfangreich: Bibel, Targum, Mischna, die beiden Talmude, Abot di R. Nathan, verschiedene Midraschim, Bar Sira[3]), Halachot Gedolot, eine „Chronik des zweiten Tempels" (nach Bacher ein Auszug aus dem hebr. Josippon), ein „Buch der Geheimnisse" und endlich das Buch Asaph (eine auch von Kimchi zitierte medizinische Schrift vgl. Löw Aram. Pflanzennamen p 24f.).

Ausser diesen ausdrücklich genannten Quellen hat S. b. S. auch noch andere Schriften lexikalisch verwertet. Denn sein Werk enthält 1080 Artikel, die sich bisher in keinem Wörterbuche fanden und die von Bacher in alphabetischer Ordnung und fortlaufender Zählung mit der ihnen beigegebenen persischen Uebersetzung mitgeteilt werden[4]). Manche dieser Vokabeln erweisen sich allerdings bei näherer Betrachtung nur als Varianten oder korrumpierte Lesarten schon bekannter Wörter. Der grösste Teil hingegen ist in der uns erhaltenen Litteratur nicht belegt und bildet eine wesentliche Bereicherung des hebräisch-rabbinischen Wörterbuchs.

[1]) Das S. 30 erwähnte אלפיסרי (für מקפה של גריסין) ist vielleicht irgend eine Ableitung von ἔλφιτα, wenngleich ich eine ähnliche Bildung in keiner romanischen Sprache nachweisen kann.

[2]) Bacher verweist mit Recht auf die analoge Erscheinung im jüdisch-deutschen. Vgl. auch Grünbaum, Neue Beiträge zur semitischen Sagenkunde, 11—12.

[3]) Bacher (p. 39 Anm. 4) zweifelt indess mit Recht, ob damit der apokryphe hebräische Sirach gemeint ist.

[4]) Da das Persische hier wie in den Mss. des Werkes in hebräischer Transskription erscheint und dadurch auch für viele der Sprache Kundige das Verständnis erschwert ist, hat Bacher in den meisten Fällen die lateinische Uebersetzung des betr. Wortes (nach Vullers) in der Fussnote beigegeben.

Woher hat nun S. b. S. diese Wörter entnommen? Bacher lässt diese Frage unbeantwortet, aber schon die Thatsache, dass unter diesen מלות נעלמות so auffallend viel persische und arabische Wörter vorkommen, legt den Gedanken nahe, dass ausser den Halachot Gedolot auch noch andere Werke der gaonäischen Epoche benützt sind. Da diese Werke, wie bekannt, mit arabischen und persischen Wörtern durchsetzt sind, so würde eine solche Vermutung schon in sich genug Wahrscheinlichkeit tragen, doch lassen sich auch direkte Beweise dafür bringen, denn einige der dort mitgeteilten Wörter finden sich wirklich in den von Harkavy herausgegebenen Responsen der Gaonim (Berlin 1887): so יפתקא „Urkunde"[1]), חינא „Henna" (bei Harkavy p. 275 תרמלי דחיני und schon Halachot Gedolot ed. Hild. 70 unten), לבלב von S. b. S. erklärt durch בשר הרך שעל הכנתא חתיכה קטנה יתרה באורז[2]) (bei Harkavy p. 209 שנמצאת על לב שלכבשים קטנים שיונקים חלב ונקרא אללבאב). Auch manche orthographischen Eigentümlichkeiten, die die Werke der Gaonim kennzeichnen, kehren in unserm Wörterbuch wieder, so die Setzung des א als Dehnungszeichen[3]) und die Erweichung des ח zu ה[4]).

Allerdings kann die gaonäische Litteratur nur für einen Teil der anderwärts nicht belegten Wörter als Quelle dienen. Denn die grosse Zahl der gut hebräisch klingenden Vocabeln, wie nicht minder die vielen griechischen Fremdwörter deuten auf palästinensischen Ursprung und teilweise damit auch auf höheres Alter hin. Zweifellos hat S. b. S. den Wortschatz uns nicht mehr erhaltener

[1]) Bacher hält dieses Wort für unbekannt und erklärt es für eins mit פיתק πιττάκιον, trotzdem mein Vater (Monatsschrift f. Gesch. u. Wiss. des Judent. 37, 362—363) verschiedene Belegstellen für das Wort aus der gaonäischen Litteratur anführt und es ganz richtig als das persische يافته erklärt (Vullers II 1506—1507: litterae acceptum testantes, testimonium, litterae testes). Weitere Belegstellen bei Löw zu Krauss II 442.

[2]) Das offenbar persische Wort באורז, das auch Bacher unerklärt lässt, kann ich nirgends nachweisen. Vielleicht ist באורי zu lesen: بارى ventriculi cordis (Vullers I 171b), was freilich zu der hebr. Erklärung des Wortes nicht stimmt. [Zur Sache Löw bei Kraus II 235].

[3]) Zahlreiche Beispiele bei Bacher in der hebr. Abteilung p. 42—43. In den Hal. Ged. und den gaonäischen Responsen ist diese Schreibung etwas ganz gewöhnliches, ebenso im Mandäischen.

[4]) Eines der von Bacher (Hebr. Abt. p. 39) angeführten Beispiele, חורגו „sein Stiefsohn" für חורנו, findet sich auch in einem Ms. der gaonäischen Responsen (s. Harkavy p. 53 Anm. 4). Vgl. Nöldeke, Mandäische Grammatik 57f.

Midraschim verwertet. Ob er dieselben jedoch selbst vor sich gehabt oder sein Material älteren lexikalischen Vorarbeiten entnommen hat, lässt sich nicht entscheiden[1]). Jedenfalls bringt er viele Artikel, die im Aruch fehlen. Bacher weist nach, dass ihm ausser Saadia und Raschi, deren Werke er ausdrücklich zitiert, das Wörterbuch Abulwalîd's, die Mischna-Kommentare Hâj Gaon's und Maimûni's und auch der Aruch vorgelegen haben.

Im folgenden Kapitel charakterisiert Bacher das ganze Wörterbuch nach Zweck, Anlage und Stil und legt auch den sprachwissenschaftlichen Standpunkt des Verfassers dar. Sodann giebt er verschiedene Proben aus dem Werke in deutscher Uebersetzung und stellt die interessantesten darin enthaltenen sprachvergleichenden Bemerkungen systematisch zusammen[2]). Endlich macht er sich an die Deutung der im hebr. Teil mitgeteilten „unbekannten Wörter" und erklärt mit glücklichem Blick viele derselben teils als blosse Varianten, teils nach ihrem Ursprung oder ihrer Verwandtschaft im Syrischen, Griechischen, Persischen, Arabischen, Hebräischen, Aramäischen. Einige Hundert davon lässt er unerklärt und legt dieselben der semitischen Wortforschung zu weiterer Untersuchung vor. Für einen Teil derselben suche ich in den folgenden Bemerkungen die Erklärung zu geben[3]).

(42) אי אריאן „Rost" wird von Bacher mit syr. ܐܝ ܐܪܝܐ (argentum leprosum h. e. plumbum) verglichen, was aber weder zur angegebenen Bedeutung noch zur Wortform von אריאן passt und wobei auch das Wörtchen אי unerklärt bliebe. Es ist kein Zweifel, dass die beiden Worte zusammenzulesen sind: איאריאן = *ἰάριον, ἰάριν* „Rost" (s. Du Cange s. v.).

(43) איבר „Nadel" natürlich = arab. ابرة (von Bacher wohl nur aus Versehen unter den arabischen Wörtern nicht aufgeführt).

(48) איותום erklärt durch پليدكار „der schändliches thut". Da ein Ms. dafür אינתניטיא bietet (hebräisch durch אכזריות „Grausamkeit" glossiert), so ist vielleicht אויתנטים, אוותנטיא zu lesen = *αὐθέντης, αὐθεντία*. Beide Wörter kommen in dieser Form in den Midraschim vor[1]), allerdings nur in der Bedeutung „mächtig" bezw. „Macht". Wenn man aber den Bedeutungswechsel von *τύραννος* und *δεσπότης* beim Uebergang in andere Sprachen erwägt, kann man nicht die Vermutung von der Hand weisen, dass sich mit *αὐθέντης* bei den Juden der Begriff „willkürlich" daher „gewaltthätig" „grausam" verband.

(76) אליוסקין[2]) ist wohl korrumpiert aus אליוסטין *ἡλιαστόν*: „ein süsser Wein, den man dadurch gewann, dass man die Trauben an der Sonne dörrte" (Krauss, Lehnwörter II 54, wo auch die verschiedenen Laa. des Wortes). Von der persischen Erklärung des Wortes ist auch Bacher nur das erste Wort مى (= „Wein") klar.

(255) גואבי „Spinne" gehört jedenfalls zu כוביא[3]) in חוט של כוביא „Spinngewebe" (Sanhedrin 99[b] Sukka 52[a]), syr. ܓܘܒܝܐ „Spinne". Vielleicht ist גובאי zu lesen, was lautlich in der Mitte zwischen der talmudischen und syrischen Form des Wortes stände.

(293) גרום (wenn das ם richtig ist)[4]) „würdig machen und würdig sein" vielleicht *γεραιός*?

(355) דרנן „Schiff" ist gewiss *δρόμων*, das auch ins Syrische und Arabische gedrungen ist und auch bei R. Samuel b. Meir (Num 24,24 für צי) vorkommt[5]). Entweder ist direkt דרמון zu lesen, oder נ steht hier wie öfters für מ.

(373) הינדו (so cod. A[1] für הינבא) „ein Wintergewand" kommt schon Mischna Joma III, 7 vor: הנדויים eigentlich „indische Gewänder".

(384) דינא דהנזימן stellt Bacher mit Recht zu syr. ܗܢܙܡܟ „Versammlung" (von pers. انجمن). Es ist ihm jedoch entgangen, dass das Wort längst in den Halachot Ged. (ed. Hild. 475) nachgewiesen und nach Ursprung wie Bedeutung richtig erklärt wurde. Dort steht דינא דמגיסתא ודנהזומאי (Varr. דהנימין, דהטמין), wofür mein Vater[6]) דינא..דהנומין liest. Diese

---

[1]) Vgl. Bacher p. 57.

[2]) Die p. 72 erwähnte Erklärung von Num. 12,1 כושית (nach خوش) als „schön" hat S. b. S. wohl aus der agadischen Ueberlieferung, denn schon das Targum שפירתא spiegelt eine solche volksetymologische Erklärung wieder, s. die Bemerkung meines Vaters ZDMG XX 447.

[3]) Die in Klammern beigegebene Zahl bezeichnet die fortlaufende Nummer in Bacher's Verzeichnis (Hebr. Abt. p. 44—76). Statt des persischen Wortes gebe ich in der Regel die deutsche Uebersetzung.

[1]) Levy Nh. Wb. I 49[b].

[2]) Das Zeichen ° nach dem Worte, womit Bacher sonst auf die Worterklärungen im VIII. Abschnitt verweist, ist wohl nur ein Druckfehler, da das Wort dort nirgends vorkommt.

[3]) So die richtige La. des Aruch und der Münchener Handschrift für כוביא (Levy II 287[b]).

[4]) Da das Wort zwischen גרוגרות und גרוטאות steht, will Bacher dafür גרוט lesen.

[5]) Siehe J. Perles Monatsschr. f. Gesch. u. Wiss. d. Jud. 37,10.

[6]) ibid. 37,361.

Emendation findet eine überraschende Bestätigung durch unser Wörterbuch, das zweifellos diese Stelle meint Die Abkürzung ל, womit hier die Quelle zitiert ist, bezeichnet oft die Halachot Gedolot, s. Bacher p. 37.

(407) זגוי (cod. A[1] זגיי) „Gewand" vielleicht sagum, im byzantinischen *σάγη, σάγιν, σάγιον*. Allerdings wäre die Wiedergabe von σ durch ז etwas ganz ungewöhnliches, zumal סגום (= *σάγος*) anderweitig vorkommt.

(439) חטים „dicke Lippe" ist der Form nach ein Adjektiv und gehört jedenfalls zu חוֹטֶם „Nase". Vielleicht ist es = اخطم „langnasig" und S. b. S. hat die Bedeutung ungenau angegeben oder nur geraten.

(441) חייש „taub" ist wohl eine neuhebräische Bildung von חוש „Sinn" also „mit feinen Sinnen begabt". Für einen solchen Euphemismus finden wir eine Analogie in סגי נהור „blind" (eig. „der viel Licht hat"). Möglicherweise verdankt indess das Wort seine Bedeutung einer agadischen Stelle[1]), wonach חֻשִׁים der Sohn Dan's (Gen. 46,23) schwerhörig war.

(444) חינא[2]) „Henna" auch im Mandäischen (Nöldeke Gram. XXXIII) הינא[3]).

(455) חמיטה „eine Art Kuchen" kommt schon in der Mischna vor (Levy II 70[b]).

(462) חנם „Talisman" gehört zu dem in den Targumim vorkommenden merkwürdigen חניסנסיא[4]) (Uebersetzung von חמנים), das freilich noch selber der Erklärung bedarf.

(488) טורמיטא „halbgesottenes Ei" kommt schon in der Mischna vor (Levy II 193[a]). Es ist *τρομητή* eig. „zitterndes Ei", vgl. die schlagenden Stellen aus Galen VI 769. 706 bei J. Löw zu Krauss II 270[b].

(513) יפתקא = يافقا, s. oben col. 416.

(522) ירקריקא „eine Mäuseart" (als Quelle wird in einem cod. der Talmud angegeben). Im Targum ist ירקריקא ein unreiner Vogel, so dass S. b. S. entweder sich geirrt hat oder עוף für עכבור zu lesen ist

(560) לבלב, s. oben col. 416.

(633) מקצץ „Nagelschere" entspricht genau dem gleichbedeutenden arab. مقصّ. Das Wort ist jedenfalls auch einem Werke der gaonäischen Epoche entnommen. (Der Gaon Hâi, von Aruch s. v. נגסטר angeführt, erklärt letzteres Wort auch durch المقصّ.)

(716) סלפין „Rebe" vielleicht zu lesen סלפין *σταφύλιον*. Die Wiedergabe von *στ* durch ס findet sich auch sonst öfters, z. B. אסתירא *στατήρ* und regelmässig vor ר.

(725) ספיטין „Pferdedecke" zweifellos korrumpiert aus טפיטין *τάπης, ητος*. Das Wort kommt in der Mischna (Kelim 23,2) und im Sifra (מצורע III 76[c]) in der Verbindung טפיטין של סוס (Var. טפיטו, טפיטין) vor[1]). S. b. S. führt unser Wort ausserdem noch in zwei anderen korrumpierten Formen[2]): טביטן und טפסן an[3]).

(734) סקטיקן „Hundekot" gehört zu *σκατόν* merda. Eine entsprechende Form *σκατικόν* ist allerdings nicht nachzuweisen.

(857) פציץ „Hälfte" vielleicht umgestellt oder verschrieben aus נצף = نصف. Oder sollte es ein aramäischer Plural (= صِمِي) sein, also eig. „Teile"? Dann wäre die Erklärung durch نيمة wohl nur aus dem Zusammenhang geraten.

(884) פרסכין „Pfirsich" ist Nebenform von אפרסקין, פרסקין und entspricht in seiner Schreibung dem arab. فرسك.

(924) קולה הסופרים und (962) קלה של סופרים „Leim" ist gewiss identisch mit קולן של סופרים[4]) Mischna Pesachim III 1. Das ח ist beidemal nur aus ה verschrieben, also קולה genau = *κόλλα* syr. ܩܠܐ.

(930) קונדרא „Spiel" kann nur *κόνδροι* tesserae sein, das bereits Fleischer zu Levy Nh. Wb. I 281[b] in סקונדרי erkannt hat[5]).

(948) קטמטיות „Hausgeräte" ist *κτήματα* mit etwas spezialisierter Bedeutung.

(959) קיטהא „Knoten" „Gelenk"[6]) (aus

[1]) Sota 13[a]. S. Grünbaum, Neue Beiträge zur sem. Sagenk. 242 Anm. 1.

[2]) S. oben col. 416.

[3]) S. Löw. Aram. Pflanzennamen p. 212.

[4]) Levy TWb. I 270[a].

[1]) Krauss II 269[a], der übrigens die Sifra-Stelle irrig p. 77[c] zitiert, hält טפיטן für die ursprüngliche La. Dagegen spricht jedoch, dass sonst auch bei den parallelen Ausdrücken עביט של גמל und אוכף של נאקה das Suffix stehen müsste.

[2]) Hebr. Abt. p. 39 No. 104 und 109.

[3]) Ueber die auffallende Erscheinung, dass ein Wort bei S. b. S. häufig in verschiedenen Formen als besonderer Artikel erscheint, vgl. Bacher p. 56—57.

[4]) Vgl Krauss II 507[a] mit den Bemerkungen von Löw.

[5]) Die Vorsetzung des ס ist nach den vulgärgriechischen Lautgesetzen ganz regelmässig. Vgl. meine Bemerkungen Byzant Zeitschr. VIII 545. Zu den dort angegebenen Beispielen ist noch hinzuzufügen אסקריא *κεραία* und vielleicht (wenn Kohut's Erklärung richtig) סיקליה *φέκλη, σφέκλη*.

[6]) Die persische Uebersetzung des Wortes, die Bacher nicht zu erklären weiss, بند جای سر پیوند bedeutet wohl „Knotenstelle" „Oberteil des Gelenkes", s. Vullers I 266[a] s. v. بند 10)—11) und I 406[a] s. v. پیوند 2). — Die Verbindung سر پیوند findet sich übrigens auch als Schlagwort in unserer Liste (740) und ist dort jedenfalls einem gaonäischen

Chullin zitiert) ist verschrieben aus קיטרי Chullin 51a.b in der Bedeutung „Knoten„ (eines Stockes, eines Gewebes). Die Bedeutung „Gelenk“ liegt Daniel 5,6 in וקטרי חרצה משתרין vor.

(976) קמסין „Ohrring“ ist wohl verlesen aus קסמין *κόσμιον* „Schmuck“, das im Midrasch als קוזמין vorkommt (Levy IV 258a). Zur Schreibung des Wortes mit ם vgl. קוסמיקון neben קוזמיקון *κοσμικόν* (ibid 258b) und syr. ܩܘܣܡܝܩܘܢ. Allerdings wird das Wort von S. b. S. aus dem Talmud (oder den Halachot Gedolot) zitiert, wo es sich nicht findet.

(978) קמרום שלה kann nur קמרון שלה (Kelim XVI, 7. XVIII 2) meinen. Doch stimmt die dort vorliegende Bedeutung „gewölbter Deckel“ allerdings nicht zu der persischen Uebersetzung آن میل آهنین کی میان کیل باشد (signum ferreum, quod in media mensura est? So Bacher).

(1020) קתיומא „Hölle“ soll nach Bacher *κτίσμα* sein, was aber weder begrifflich noch lautlich stimmt. Ich vermute *κάθισμα* „Sitz“, das im Zusammenhang jedenfalls eher die Bedeutung „Hölle“ annehmen kann, etwa קתיומא של רשעים.

(1066) שקוטפרי „Nagelschere“ ist gewiss korrumpiert aus טופרי שקיל. Der Gaon Hâj (angeführt vom Aruch s. v. נגוסטר) bemerkt ausdrücklich, dass die Nagelschere aramäisch טופרי שקיל heisse. Trotzdem diese Bezeichnung sonst nirgends belegt ist, kann an der Richtigkeit seiner Angabe dennoch kein Zweifel sein. Denn שקל in Verbindung mit טופרי wird öfters[1]) vom Schneiden der Nägel gebraucht. [Ebenso Löw brieflich].

(1080) תירטיא „Aufruhr“ „Lärm“ ist vielleicht aus תורביא = *θορυβή* (Nebenform von *θόρυβος*) verschrieben. In der Form תוריבום findet sich *θόρυβος* auch im jer. Talmud (Levy IV 666b).

Aus den[2]) weiterhin mitgeteilten Varianten zum rabbinischen Wörterbuch möchte ich nur eine besonders interessante hervorheben: טלריתו für טלריתו (Targum von נעלו I Kön. 2,6). Dieselbe Umstellung der Liquidae im gleichen Worte findet sich im Armenischen: taṛalan (aus *ταλάριον*)[1]).

Mit gewohnter Gründlichkeit behandelt sodann Bacher im Abschnitt IX—XII die (ziemlich bescheidenen) grammatischen Kenntnisse S. b. S.'s[2]), teilt die in seinem Werke enthaltenen Varianten zum Bibeltext und zum Targumtext mit, von denen jedoch nur die letzteren kritisch verwertbares Material bieten, und giebt in deutscher Uebersetzung Proben aus dem Wörterbuch, „die, wenn auch nur als exegetische Curiosa und zur Charakteristik des Bibelverständnisses S. b. S.'s und seines Kreises, Beachtung verdienen“.

Zum Schlusse sei noch auf die reichhaltigen Proben aus dem Original hingewiesen, die in sehr instruktiver Ordnung mitgeteilt werden und dem Kundigen ein selbständiges Urteil über die hebräischen und persischen Erklärungen S. b. S.'s zum biblischen und rabbinischen Wörterbuch ermöglichen. Wenngleich das Werk nach dieser Richtung hin lediglich historischen Wert hat und nur in der Erklärung der Realien neues bietet, verdiente es doch aus verschiedenen Gründen eine vollständige Ausgabe und würde damit der Wissenschaft jedenfalls mehr gedient sein als mit manchen Publikationen, die z. B. der Verein Mekize Nirdamim seit Jahren bietet.

Königsberg i. Pr.

Werk entnommen. Dort hat es allerdings eine andere Bedeutung (wahrscheinlich „Kopfbund“), indess ist die daselbst gebotene Erklärung شلم سر زنان selbst unklar.

[1]) bMoed K. 18a. bNidda 17a. Der Ausdruck entspricht genau dem hebr. נטל צפרנים.

[2]) Hebr. Abt. 37—43. Die La. קאוקי (für קווקי Sanh. 74b) ist vielleicht auch gaonäischen Quellen entnommen: R. Achai (Scheeltot § 42) Halachot Gedolot (ed. Hild. p. 575) und Harkavy, Responsen 144. 366 lesen dafür קואקי.

[1]) ZDMG XLVII 32, vgl. auch Byzant. Zeitschr. II 583. VIII 544.

[2]) מוחזק als Umschreibung des Wortes דגש (p. 96) ist sicher die Uebersetzung von مشدّد.

Catalogue of the Hebrew and Samaritan Manuscripts in the British Museum by G. Margoliouth, M. A. Part I. Printed by order of the Trustees. London: sold at the Brit. Mus. etc 1899, gr. 4°. 4 unpag. Bl., 283 S. (zu 2 Coll.), 9 Bl. photolith. Facsimiles. Bespr. v. Moritz Steinschneider.

Das für sein Fach wichtige Buch scheint erst im August 1900 ausgegeben, obwohl die kurzen Vorbemerkungen des „Keeper“ R. K. Douglas und des Verf.'s Okt. 1899 datiert sind; wenigstens ist mir im August ein Exemplar vom Museum direkt zugegangen. Der nach Fächern geordnete Katalog ist auf III Bände berechnet, deren III in einer Einleitung das betreffende Allgemeine enthalten, also auch über die Geschichte der Sammlung und deren Beschreibung Bericht erstatten soll. Wenn es nicht die Aufgabe der gegenwärtigen Anzeige, noch eine sonstige Absicht des Referenten ist, dem Katalogisten in dieser Beziehung vorzugreifen: so ist es doch zur rechten Würdigung der

Leistung fast notwendig, jedenfalls nicht unangemessen, hie und da auf jenes noch offene Gebiet hinüberzustreifen, ohne uns darin zu verlieren. Unsere Schilderung des Buches wird den Weg von aussen nach innen nehmen.

Der vorliegende Katalog, wie fast alle die zahlreichen Verzeichnisse von Druckwerken und Handschriften derselben Bibliothek sind nicht bloss korrekt und gut, sondern glänzend ausgestattet. Dies Nationalinstitut der Engländer ist ja nicht bloss fundiert wie kein anderes, sondern darf in jedem Einzelfalle von Bedeutung auf besondere Zuwendungen rechnen; das „Krämervolk", wie man sich in gewissen Kreisen ausdrückt, lässt seine Anstalten für Wissenschaft und Kunst nicht hinter dem Aufwand für seine Flotte zurückstehen. Die Anerkennung und Opferfähigkeit ist aber auch nicht ohne Schattenseite, denn die englischen Kataloge, insbesondere die der Orientalischen Litteratur, finden wohl ihre Verwertung meist in solchen Kreisen, in denen der Ladenpreis über die Erwerbung entscheidet, also der Luxus der Ausstattung dem Vorteil des ungestörten Gebrauches Eintrag thut Ich nehme keinen Anstand, diese Bemerkung durch einen hier sehr nahe liegenden Fall zu exemplifizieren. Während der anerkannt musterhafte Katalog der hebräischen Drucke des Br. Mus. von Josef Zedner (1867, 891 S. 8°) den damaligen Bestand, unter And. die berühmte Sammlung Michael einschliessend, jeder billigen Anforderung entsprechend, 25 M. kostete (Hebr. Bibliogr IX, 41), ist die Ergänzung durch van Stralen (Catal. of Hebr. books in the Br. Mus. acquired during the years 1868 -92. 4. London 1894, 582 S.) durch blosse Äusserlichkeiten so angeschwollen, dass sie 30 M. kostet, ein Preis, der nicht bloss die grosse Mehrzahl von Privaten, sondern auch Bibliotheken zweiten und niedrigeren Ranges vom Ankauf eines solchen Nebenwerkes zurückhalten muss. Auch den dreibändigen Handschriftenkatalog werden nur äusserst wenige Private und nur gut gestellte Bibliotheken anschaffen können; Kataloge sind aber für den Fachmann Nachschlagebücher, mit deren Inhalt man nicht das Gedächtnis belasten kann, deren Angaben man genau zitieren muss. Ich glaubte, die Gelegenheit benutzen zu sollen, um einen für die Förderung der Wissenschaft wichtigen Gegenstand zur Sprache zu bringen, welcher bei der Anerkennung glänzender Ausstattungen inbetracht zu ziehen wäre.

Kommen wir nun zur Form oder Methode des Katalogs, so dürfen wir hier die Liberalität der Behandlung rückhaltlos anerkennen, welche den verschiedenartigen Benutzern und verschiedenen Zwecken gerecht zu werden sucht. Genaue äussere Beschreibung der Handschriften, insbesondere der Bibeltexte, worauf wir noch zurückkommen, — Verfasser, bei einer grösseren Zahl von defekten HSS. oder Fragmenten problematisch, worauf wir inbezug auf Karäer zurückkommen, Titel, Inhalt und Einteilung der Werke, Vaterland, Abfassungszeit (schon bei der Reihenfolge berücksichtigt, wie die Zeit der Abschriften), Beischriften, namentlich der Besitzer und was damit zusammenhängt, in dem mittelalterlichen hebräischen Schriftentum von allerlei Interesse; alles dies ist vorwiegend richtig angegeben und häufig von litterarischen Zitaten begleitet. Der Katalog gehört also zu der Gattung, welche man früher als „Catalogue raisonné" bezeichnete. In deutscher Sprache und Manier hätte sich allerdings Einiges kürzer fassen lassen. Dass Manches zugleich in hebräischem Texte und in englischer Übertragung oder kürzerer Fassung gegeben ist, wird Manchem sehr willkommen sein; diese Wiederholung hat das Buch jedenfalls nicht bedeutend angeschwellt.

Die hebräische Litteratur des Mittelalters bietet im allgemeinen für einzelne Disziplinen eine sehr geringe Zahl von Vertretern, so dass bei einer encyklopädischen Einteilung sich verschiedene Fächer zweckmässig zusammenfassen lassen. Unser Katalog bietet im I. Bd. eigentlich nur 2 Fächer: Bibeltext (in hebr. Sprache oder in Übersetzung ohne Kommentar) und Bibelauslegung, letztere in 2 Unterabteilungen: rabbanitische und karaitische Kommentare; der II. wird gewissermassen die alte Tradition in Gesetz und Homiletik (Talmud, Midrasch) und die Liturgie, der III. alle übrigen Fächer enthalten, welche also verhältnismässig gering vertreten sind. Als Anhang des I. Bandes wird ein neues Fragment des seit einiger Zeit von Hebraisten und Theologen viel besprochenen hebräischen Jesus Sirach gegeben, welcher das alte Original vertreten soll. Wenn man auch Anstand nimmt, dieses Hebräisch, man möchte lieber sagen Unhebräisch, einem vorchristlichen Juden zuzuschreiben, so ist doch jede Bereicherung des Materials eine Förderung der kritischen Lösung eines Problems von bedeutender Tragweite für die Geschichte der Sprache und indirekt für die Kritik des

A. T. — Eine willkommene Zugabe sind IX vorzüglich ausgeführte photographische Abbildungen von hebräischen und arabischen Handschriftenseiten. Auf das Register (Index, Table of the MSS) komme ich bald zurück.

Die Bedeutung des hier gebotenen Materials, beziehungsweise der Sammlung selbst im Vergleich zu anderen ihresgleichen, ergiebt sich natürlich nicht aus der blossen Zahl der Codices (334 in Bd I), um so weniger als die 2. Rubrik in der 2 Unterabt. eine Menge defekter HSS. und Fragmente aufweist. Eine authentische Nachricht über die Gesamtzahl ist mir nicht bekannt; in Ad. Brüll's Populär-wissensch. Monatsblätt. Frankf. a. M. 1894 S. 488, wird nach einem englischen Blatte 1500 angegeben. In der Liste v. J. 1893 (s. unten) sind auf 94 Seiten meist nur 10—12, selten mehr als 15 Bände angegeben; die Fächer unseres I. Bds. nehmen dort 30 Seiten, also $^1/_3$ des Ganzen ein. Danach wäre auf die runde Zahl 1200 zu schliessen; die Bodl. zählte 1886 in Neubauers Katalog 2531, Paris (1866) 1313; diesen reichsten Sammlungen gegenüber zählte Berlin 1848 nicht mehr als 124, aber mit wertvolleren Vertretern aller Fächer, wozu seitdem mehr als dieselbe Zahl von verhältnismässig grösserem Werte erworben wurden. Vor einigen Jahren fand die wertvolle Sammlung des kürzlich verstorbenen Kaufmannes, des gelehrten S. J. Halberstam (so) in Bielitz (Mährisch-Schlesien), bestehend aus 411 HSS., auf dem europäischen Festlande keinen Käufer; sie wanderte nach dem Montefiore College in Ramsgate, welches sich seit einiger Zeit in einer, nicht finanziellen, Krisis befindet, so dass die MSS. wahrscheinlich mit dieser Lehranstalt nach London übersiedeln werden.

Die Beschaffenheit, d. h. der wissenschaftliche Wert aller gegenwärtigen grösseren europäischen Buchsammlungen ist, mit wenigen Ausnahmen, hauptsächlich durch ihr allmähliches Wachsen aus einzelnen Anschaffungen und Zuwendungen, d. h. durch ihre Geschichte bedingt; die des Brit. Museums ist eine verhältnismässig kurze, aber sehr inhaltsreiche. Die folgenden Hauptangaben beschränken sich natürlich auf die hebräischen HSS. Von solchen gilt der stets wiederkehrende Spruch von den „fata libelli" im vollsten wie im engsten Sinne des Wortes. Grössere Sammlungen rühren äusserst selten von einem mit einer bestimmten Tendenz sammelnden Juden her. Die Bücher der Juden, wenn sie nicht verbrannt oder vergraben wurden, konnten von den viel wandernden und häufig vertriebenen Besitzern gar nicht, oder nur mit sehr grossen Opfern in die neue Heimat mitgenommen werden. Die Denunziationen Abtrünniger fanden an fanatischen Ignoranten willige Genossen für Inquisition und Konfiskation; die barbarisch misshandelten Bücher blieben nicht selten in den Händen der Inquirenten, und da auch nur die oberflächlichste Kenntnis des Hebräischen fast nur bei Geistlichen und Mönchen zu finden war, so blieben hebr. Codices Eigentum von Klöstern, aus denen sie in neuerer Zeit in öffentliche Bibliotheken wanderten.

Das Brit. Mus. gehört zu den jüngsten europäischen bedeutenderen Bibliotheken; es entstand erst im 18. Jahrh., die erste hebräische Abteilung aus dem Geschenke eines englischen Juden, welches wertvolle Drucke und sehr wenige HSS. aufzuweisen hatte [1]). Um jene Zeit waren die ältesten und wertvollsten Manuskripte in festen Händen, oder in unverkäuflichem Privatbesitz, oder unbekannt; der antiquarische Handel hatte auf Hebraica noch nicht Rücksicht genommen, und, was die Hauptsache, das neuhebräische Schriftentum zählte in der 2. Hälfte des 18. Jahrh. fast nur einen christlichen Vertreter und Sammler, den bekannten Bibliographen in Parma G. B. de Rossi. Über weitere Erwerbungen bis zur Mitte des 19. Jahrh. erwarten wir, in Ermangelung einer authentischen Quelle, das Wissenswerte in der Einleitung zum Katalog, aus dessen 1. Abteilung, nicht weniger als 249 Nummern umfassend, wir ersehen, mit welcher Vorliebe, um nicht zu sagen Beschränkung, man Texte des A. T. in jeder Form (Rollen, Streifen u. s. w.) suchte oder annahm, gewiss nicht ohne Einfluss der Pietät der Engländer für die ältesten Urkunden des Volkes, dessen gänzliche Bekehrung den Schlussakt des Reiches Gottes auf Erden bilden soll, zu dessen Herbeiführung durch Belehrung und Beispiel auch Engländer zu jeder Zeit opferfähig und eifrig eintraten, allerdings bis jetzt mit immer abnehmendem Erfolg. Ob alle diejenigen Bände, welche jetzt mit dem Namen älterer Sammlungen wie Harley, King u. s. w. bezeichnet sind, ursprünglich denselben angehörten, oder denselben angereiht sind, habe ich nicht untersucht. Ich habe auch nicht nachsehen können, zu welcher Zeit man anfing, die Accessionen ohne Unterschied der Sprache als „Additamenta"

[1]) Vgl. meine „Vorlesungen über die Kunde hebr. Handschriften", Leipz. 1897, S. 77.

zu bezeichnen; seit 1867 bildete man eine besondere Abteilung „Orientalia", zu welchen auch alles Hebräische gehört. Zu einer Sammlung ersten Ranges schwangen sich die Hebraica seit 1865 durch umfassende Ankäufe, namentlich von 334 Mss. der Bibliothek des Gelehrten Josef Almanzi, deren genaue Beschreibung von S. D. Luzzatto teils in hebr., teils in italienischer Sprache mit meinen Noten und einem alphabet. Register in der Hebr. Bibliographie Bd IV bis VI, 1861—3 abgedruckt ist; eine kurze hebr. Inhaltsangabe daraus erschien in Padua 1864 (Catal. de la Bibliothèque . . de feu Jos. Almanzi Padoue 1864), ein summarischer Bericht von Will. Wright (The Almanzi Collection . . in the Brit. Mus.) im Journal of Sacred Literat Juli 1866, auch besonders abgezogen (14 S.). Diese Sammlung fand noch ihren Platz unter den „Add." Die als „Or." bezeichneten Erwerbungen von 1867 bis 1890 kopierte aus einem chronologischen Register, von einem Index begleitet, H. Derenbourg in der Revue des Études Juives 1891, 1892. Der vorlieg. Katalog giebt eine Klavis für die neue Verzeichnung nach den alten Bezeichnungen, also nicht für Almanzi insbesondere; er giebt auch nicht die Nummern, sondern Seitenzahlen; wir nehmen an, dass zuletzt eine allgemeine Konkordanz folgen werde.

Schon im J. 1850 hatte L. Dukes, der als Bibliothekenbereisender bezeichnet werden könnte, eine Beschreibung des damaligen Bestandes geliefert, welche aber nicht veröffentlicht wurde. Später lieferte Dr. R. Hoerning eine kurze Beschreibung sämtlicher Mss., welche als Basis diente für „Descriptive List of the Hebrew and Samaritan MSS. in the British Museum. Edited by G. Margoliouth", London 1893, 8°,[1]) 134 pp. incl. Titel- und Autoren-Index vom Herausgeber, der die Mss. seitdem selbst geprüft und jetzt manche neue Resultate oder Konjekturen zu bieten imstande ist, namentlich in der zweiten Abt., wo einige Beispiele hervorgehoben werden sollen. Die voraufgehenden Bibeltexte (n. 64 ist aus dem IX. Jahrh.) sind zum teil schon in früheren Werken, namentlich in dem bekannten von Kennicott beschrieben, andere hat Dr. Ginsburg in seinem grossen Werk über die sogen. Masora (Tradition des Bibeltextes) für seinen besonderen Zweck und überhaupt untersucht und verwertet. Wenn trotz dieser und anderer Vorarbeiten die äusserliche Beschreibung von 164 Nummern 122 Seiten einnimmt, während selbst die Bedeutung von Varianten in mancher heutigen Bibelauslegung hinter der ungezügelten Konjektur zurücktritt: so erklärt sich dieser Aufwand teils durch die besprochene Beschaffenheit des Buches überhaupt, teils durch genaue Angaben von Einzelheiten, wie Seitenzahlen der einzelnen Bücher, von vollständigen Mitteilungen der Epigraphe, Verkaufsvermerke, teilweise in kontraktlicher Form, u. dergl. mehr.

In derartigen Notizen liegt nützliches Material für die Geschichte der Juden überhaupt, einzelner Städte und Familien. Den neuesten Katalogen sind daher mit Recht auch Register über Schreiber und Besitzer, sowie ein geographischer Index, angehängt worden. Die hebräischen HSS. bieten hier eine eigentümliche Schwierigkeit in der verschiedenen Orthographie und der häufigen Weglassung der Vokalbuchstaben, deren Verdoppelung oft nur den einfachen Konsonanten bedeutet; dazu kommt die Verschiedenheit der Landessprachen und deren Einfluss auf die Anwendung der hebr. Buchstaben — wer würde z. B. leicht erraten, dass die Endung ום (um) in deutschen Ortsnamen aus heim verketzert sei? Ferner werden hebräische Namen nicht bloss modifiziert oder übersetzt, sondern auch durch vernakuläre ersetzt, z. B. Benjamin durch Guglielmo, Elieser durch Liebermann; kurz die Namenkunde erfordert hier ein ganz eigenes sprachliches, geographisches und historisches Studium. Der Text des Katalogs bietet fast überall die sichere Grundlage des hebr. Originals, hin und wieder auch die englische Bedeutung, welche in den zu erwartenden Registern eine nützliche Zugabe wäre, da wir noch immer kein ausreichendes Onomastikon besitzen.

Es mag nun eine kleine Anzahl von Stellen, hauptsächlich aus der 1. Abteilung hervorgehoben werden, wo entweder Namen bekannter Familien, insbesondere italienischer, welche die Autoren, Kopisten oder Besitzer lieferten, zu beachten sind, oder wo irgend etwas zu bemerken ist. Eine erschöpfende Kontrolle kann hier nicht beabsichtigt sein. Wo die Umschreibung kaum zweifelhaft, gebrauche ich dieselbe anstatt der hebr. Buchstaben. Ich bezeichne nur die 2. Spalte der Seite mit „b". — S. 54[b]

[1]) Ich ergänze die fehlende Tabelle der Abteilungen: I Bibel, B. Kommentare p. 14, II Midraschim 28, III Talmud u. Halacha 31, IV Liturgie 45, V Kabbala 53, VI Ethik 62, VII Philosophie 63, VIII Poesie 68, IX Philologie 71, X Mathematik 73, XI Medizin 76, XII Miscellen 77, — Samaritanisch 89.

Z. 7 scheint Müllerstadt, Z. 7 v. u. Mullstädt, welches ist richtig? 60[b] di Medina, Fano; 73 Dolcetta (Süschen); 92 פורמצינו Formicino für Formigino; 92[b] אלטארינו für Alatrino; 93[b] Ottolenghi (italien., von dem Deutschen Oettlingen); 94 der Ausdruck נבצע in n. 127 vom J. 1431 zweimal (p. 94[b], 95 Z. 4 v. u.) „abgeschnitten" für vollendet, ist mir noch in keinem Ms vorgekommen; 108[b] פירושא ist nicht „Perosa", sondern Perugia, s. Hebr. Bibliogr. XI, 54. 113 Scandiani, vom Orte Scandiano; 128 Z. 4 v. u. ist ein Lese- oder Druckfehler, der Name muss קציגין heissen (z. B. in he-Asif II, 1885, Ms Halb. 206) und dürfte auf einen deutschen Ortsnamen zurückzuführen sein; in Mortara's Indice fehlt er, und eine authentische Umschreibung ist mir nicht erinnerlich; 131 מארלי 168 Marlo, kann auch da Arli (= דארלי) gedeutet werden, s. Mortara p. 4; 132 Sforno; 136 wird der Punktator und Masoraschreiber genannt אמנדנטי, d. h. wohl ital. emendante. 137[b] Luzzatto und Finzi (auch 155, 171); 142[a, b] n. 189 geschrieben für Moses b. Mordechai von Moses b. Josua; zum Namen des letzteren fügt der Katalog das Wort „Markis"; allein im Epigr. steht hinter Josua noch Moses מערקיש, und das könnte Moses b. Mordechai selbst sein, denn Mordechai heisst häufig Marcus, Märkel, also Moses Märkes = Moses Sohn des Marcus; wenn der Schreiber so hiesse, so wäre das zweite Moses überflüssig. Es fragt sich, wie der Name am Ende des Buches Esther lautet. Zu S. 151 Gatigno, oder Gatinho, war auf den betr. Artikel in Ersch u. Gruber zu verweisen. 151[b] Ende n. 199 ist גיאליקו schwerlich korrekt für Gallico. N. 201 p. 153[b] ist zu untersuchen, ob המליץ (interpres) etwa Hieronymus in der Vulgata bedeute oder einen griechischen Übersetzer. Den Verf. Mejuchas b. Elia in Griechenland möchte Hr. G. ins XII. Jahrh. versetzen, weil kein jüngerer Autor von ihm namentlich zitiert sei. Dagegen ist zu erwägen, dass Mejuchas erst im XVI. Jahrh. von Elia Misrachi erwähnt wird (Zunz, Litgesch. 386; Geiger, jüd. Ztschr. V, 188); das einzige Ms. ist erst 1469 geschrieben von Elia b. Elkana in Nikopolis — dessen Name an den jüngeren Homonymus Capsoli erinnert, Verf. einer Chronik, auch handschriftlich im Museum. — Das Buch „Middot", worin Mejuchas, wie aus den Zitaten sich zu ergeben scheint, Interpretationsregeln behandelt, war bisher unbekannt. Es handelt sich aber nicht um einen Gelehrten allein, sondern um die Kulturgeschichte der Juden in Griechenland vor dem XIII. Jahrh., worüber fast nichts bekannt ist (Hebr. Bibliogr. XV, 38 u. s. w., XIX, 57, XX, 96). 158 Arje b. Elieser Chalfan (vgl. über die Familie Catal. Bodl. 2813) schrieb 1494 Ms. Bodl. Neub. 697 und Zürich, Kennicott 253 (nach genauerer Mitteil. Dr. Kayserlings vom 24. Mai 1869), auch ohne Jahr Ms. de Rossi 208[1]; 159 der Name „Haggai" des Besitzers von n. 211, der im XV. Jahrh. vollständig ausser Gebrauch gekommen zu sein schien, beweist, wie misslich es ist, im Gebrauch von Namen Normen aus der Erfahrung zu abstrahieren; 160 Foa (auch Fua); 162[b] IV der „erwähnte" (מהואר für laudatus) Gelehrte ist Thomas d'Aquino, aus dessen Schriften Jehuda Romano allerlei übersetzt hat; die 1. Abhandl. ist erkennbar, s. mein: Die hebr. Übersetz. S. 497 n. 20; die andere, aus der Politik, wird Hr. G. mit den andern bei mir verzeichneten vergleichen müssen. N. 219 (p. 163) ist beendet 28. Kislew 5190, der 1. K. dieses Jahres fiel auf den 27. Okt. 1429, also der 28. noch im Nov. desselben J., nicht 1430. 165 שטילוצה ist Stelluzza, ein ungalanter Frauenname, im Gegensatz zu Stella und anderen zarten italienischen Frauennamen (s. Monatsschr. f. Gesch. u. Lit. d. Jud. 1900 S. 235); 165 l. Z. unterzeichnet Jekutiel b. Mose חיכי aus Sulmona 1465; über dem ח sind 3 Strichelchen gesetzt; sie sollen wohl die Abbreviatur bedeuten, welche Zunz (in Geiger's jüd. Zeitschr. VI, 191, ges. Schr. III, 191) durch Ezech. 18, 21 erklärt, indem er 2 Beispiele anführt, in denen vielleicht schon der Uebergang zu einem Familiennamen, nach Analogie ähnlicher Abbreviaturen, z. B. שליט. Jechiel חילי b. Jekutiel (b. Benjamin?) findet sich in Ms. München 232, Isak חילו 1508; 168 Jakob b. Mordechai Poggetto (1581—6 Ms. Almanzi 163 ff.) ist ein bekannter Autor (Catal. Bodl. p. 1238, Revue des Ét. Juives X, 85, Ms. Schönbl. II, 124); 169 n. 230 Isak Kohen, s. Catal. Bodl. p. 1130 und Katalog Schönblum-Ghirondi n. 66, Hebr. Bibliogr. IX, 141, XV, 106; 170 vorl. Z. ist der Ortsname Recanati falsch geschrieben oder gedruckt; 170[b] Samuel Casani, oder Cazani, kann Sam. b. Sabbatai aus Creta sein, der 1567 lebte (Wolf III n. 2135[c]); D. Kaufmann (Rev. des Ét. J. XXIII, 142) erwähnt einen Sam. Cazano in Venedig 1607 als Verf. eines Gutachtens über Fleischreinigung; Mortara, p. 18 nennt die Familie überhaupt nicht; 170 der Namen des Josef b. Jakob, welcher ohne Beleg „Maudeville" umschrieben wird (ein solcher Ort fehlt in Gross' Gallia Iud.), ist ein bisher noch nicht be-

friedigend gelöstes Problem; s. Catal. Bodl. p. 1477; Geiger, jüd. Ztschr. 1862 S. 222 שלודיל; Ozar Nechmad III, 152, ha-Mebasser 1862 S. 49: „Monteville in der Normandie"; Berliner, Magazin I, 108: Corbeil; S. 111, wo schon das ganze Epigraph abgedruckt ist, wird eine Emendation Marvil oder Morvil vorgeschlagen, s. Jacobs, The Jews of Angiov. Engl. p. 31, dagegen Bacher, in Jew. Quart. Review VI, 368; ich hatte, im Index Geogr. des Catal. Bodl. p. LXXXXVI Marveil in Frankreich vorgeschlagen. Bei dieser Gelegenheit sei ein von Neubauer zu Ms. 1298[3] nur erwähntes Distichon mitgeteilt, welches vielleicht denselben Josef nennt:

אודה בהשלימו לאל לידידו
יוסף בנו יעקב על מתנת ידו

S. 177 XIII Benjamin b. Jehuda, s. Vogelstein u. Rieger, Gesch. d. Juden in Rom I, 388 u. Berger in Sammelband der Gesellschaft Mekize Nirdamim VII S. 37.

Die zweite Abteilung: Bibelerklärungen, mit oder ohne Text, bietet mit ihren mehr als 150 Nummern einige Eigentümlichkeiten. Besondere Beachtung verdient die im J. 1882 von dem unglücklichen Shapira gekaufte Sammlung arabischer Bibelkommentare von meist alten Autoren aus der Sekte der Karaiten (die man mit den arabischen Schiiten vergleicht und sogar in geschichtlichen Zusammenhang bringt). Die Reste dieser Litteratur sind erst in neuerer Zeit bekannt geworden, das meiste war bisher aus Paris und Petersburg bekannt, wo ein betreffender Katalog nicht ohne triftige Gründe noch immer erwartet wird. Die Opposition dieser Sektirer gegen die Tradition der Rabbaniten führte schon frühzeitig zu Erdichtungen und Fälschungen, welchen in neuerer Zeit Vorschub geleistet, oder zu viel Vertrauen geschenkt wurde. Dadurch sind die karaitischen Schriften überhaupt einer erhöhten oder auch tieferen Kritik bedürftig, wozu noch der Umstand kommt, dass verhältnismässig vieles nur in Bruchstücken vorliegt, welche nur teilweise durch sorgfältige Vergleichung, manchmal nur zufällig auf ihren Ursprung zurückzuführen sind. Hr. Marg. bietet Konjekturen und Resultate seiner Forschungen oder der von anderen gewonnenen nach dem Erscheinen seiner „Descr. List"; so z. B. über David b. Boas n. 299, 305 I, II, 306, 307, Harun 305, (p. 229), Levi b. Jefet 308 II, 309 II, 336, Jeschua 314 III, 329 I, Jefet 123, 149, 318, Verschiedenes in den Fragmenten n. 330.

Einige Stellen des Katalogs bieten uns ein lehrreiches Beispiel dafür, von welcher Wichtigkeit die Erkenntnis der genauen Bedeutung eines Wortes für die Litteraturgeschichte sein kann. S. 127 n. 6 wird Jehuda [ibn Bal'am] zu II. Sam. 6, 13 פי נכת פי הדא אלספר zitiert; was bedeutet das? Jehuda verfasste ein Werk נכת אלמקרא, wozu man wohl das Wort שרח Kommentar ergänzen muss, Nukat bedeutet acute dicta, also Erklärung von einzelnen Stellen der Bibel, welche wahrscheinlich wegen ihres Ausdrucks einer Erklärung bedürfen, also ist im obigen Zitat das Wort אלמקרא zu ergänzen, oder אלנכת („in den Nukat zu diesem Buche") zu lesen. In Ms. Bodl. Neub. 294 liest man zu Maleachi 3, 23: „bis wohin ibn Gikatilia (Chiquitilla) in seinem Kommentare zu נבת der 12 (kleinen) Propheten"; Neub setzt ein Ausrufungszeichen hinter das hier sinnlose Wort und übergeht die Stelle in dem Register der zitierten arab. Titel p. 1026; aber in den Add. bemerkt er „perhaps אלנכת"; Poznański (Mose b. Samuel etc. Berlin 1895 S. 13 [wo „492" Schreibfehler, ebenso S 54 A.[1]; im Register Neub.'s p. 950: Juda b. Balam, gehört die Bemerkung: „see Addit." zu 294] emendiert ohne weiteres אלנבואת „der Prophetien"; ja, er möchte den Komm. des Jehuda mit einer anderen Schrift über die Wunder der Thora identifizieren (Monatsschr. f. d. Gesch. etc. 1893/4 S. 383). Für meine Auffassung des Wortes und des Sachverhältnisses bietet der Katalog die folgenden beachtenswerten Zeugnisse: S. 131[b] n. 308 Titel نُكَتُ des Buches Josua u. s. w. für einen „kurzen" Kommentar; S. 267[b] Epigr. „beendet" ist, was ich zu erwähnen beabsichtigte von נכת מעאני der Thora; das Werk ist ein Extrakt aus verschiedenen Autoren v. J. 1351. Nukat hat vielleicht allmählich den Sinn von „Auswahl" erhalten und dient als Gegensatz zu einem fortlaufenden Kommentar eines ganzen Textes

Schliesslich sei auf die Bereicherung unserer Kunde arabischer Namen der Juden hingewiesen, welche für die Litteraturgeschichte von Wichtigkeit ist. In meiner nächstens zu Ende geführten „Introduction" im Jew. Quart. Review habe ich nach allgemeinen Bemerkungen mehr als 800 Vor- und Familien-Namen alphabetisch verzeichnet und mit Beispielen belegt, grösstenteils auch nach ihrem Ursprunge — insbesondere aus Ortsnamen — erklärt. Aus dem vorlieg. Bande habe ich etwa 85 ausgezogen, wo-

runter einige von allgemeinem Interesse, z. B. die Familie Katib al-Arab (196b, 202b, Intr. n. 269), Našr Allah als Übersetzung von Esra (202b), für die abweichende Orthographie מרגה (94b, Intr. n. 378), עבר אלראים (70b, vgl. Intr. vol. XI, 336); neu ist das hybride Wort אלמכונה (116b „der Zubenannte"). Nicht weniger als beinahe 40 Namen sind mir neu; und ihre Aussprache ist meist noch festzustellen, ich gebe sie daher bis auf wenige mit hebr. Lettern, durchaus mit Weglassung des Artikels (al): אבהר S. 139, אבלופי 97b, בוני? 94b, גופאן 116b, גראמה" 76, ונה? 117b, Zabib 95b, ʿHubeisch und Hubeischi (schwerlich „Habischi") 63, 96, חואש 201b, חטר 63 ist wohl = כצר Chidhr 269 d. i. Elia! חוצל 64b, Tabiʿa 114b ff., טירי 116, כהל 227, כללפי, wohl Chalafi 66b, כמוע 116, כרובא? 116, כצר s. oben חטר, לולווה 118, לטף אללה 227, מגד (אבו אל) 191, 253, Meidani 118, Manšura 104, מרחב 139, סבאר 167b, סמעויה (für Schemaja?) 191, ספיר 63b, פאוגון 158, פאיז 63b, פתיחי 62, צברי 66b, קראטה 140, ראגי 129, ראיבי 52b, תנעמי 165.

Berlin im Oktober 1900.

Mitteilungen.

Nachtrag zu Louvre C 1.

Zu meiner Uebersetzung der Schlusszeilen von Louvre C 1, OLZ. II, 47, ist nachzutragen, dass Z. 6 zu lesen ist: „(frei) herumstreifend (*ḫns*) auf dem Gefild". Die Bemerkungen Capart's, Rec. trav. 22, 109 erinnern mich an diese Verbesserung. Der Gebrauch des (von Maspero richtig ergänzten) alten Zeichens[1]) für *ḫns* (Doppelstier) beweist wieder, wie die 12. Dynastie archaisierend manchmal auf die älteste Zeit zurückgreift und ist deshalb sehr beachtenswert.

W. Max Müller.

Bei einer zufälligen Einsichtnahme von Lichtensteins Tentamen palaeographiae Assyro-Persicae fiel mir ein dort Tafel VIII veröffentlichter Siegelcylinder auf, dessen Inschrift ihn als das Siegel eines šaknu von Kalḫi kennzeichnet. Er ist wieder veröffentlicht und besprochen bei Menant[2]), Glyptique orientale I 26 (und dortiger Angabe zufolge auch bei Lajard, Culte de Mithra pl. 36,6.). Auch dort ist die Lesung der Inschrift falsch und die Bedeutung des Cylinders nicht erkannt. Es handelt sich hier um ein Stück, dessen Bestimmung bis auf das Jahr möglich ist, und das daher ein besonderes Interesse für die Geschichte der assyrischen Steinschneidekunst besitzt. Mir ist nicht bekannt, ob die

Zeichnung von L. Messerschmidt.

richtige Lesung und Datierung anderweit erkannt worden ist. Die Inschrift ist zu lesen:

ša Rim-ma-ni-ilu amílu rîšu (šaḳû)
ša Bíl-târiṣ (LAL)-iluMA (amílu) šakin (mḫz) Kal-ḫi.

Bíl-târiṣ-iluMA war limmu im Jahre 798 unter Adadnirari III.

Merkwürdig ist noch, dass das Siegel für zwei Personen gilt — soll es etwa ein Amtssiegel für ein gemeinschaftlich bekleidetes Amt der beiden sein?

H. Winckler.

Zu der vorstehenden Ausführung Wincklers bemerke ich, dass es noch möglich wäre, das Siegel nur auf Rîmâni-ilu zu beziehen, d. i. (Siegel) des R., des Officiers des Bil-târiṣ-(an) MA, Statthalters von Kalḫi. Dafür spricht, dass in assyrischen Contracten eine derartige Beziehung auf einen Vorgesetzten vorkommt, cf. K. B. IV 134, 138, 143, dagegen, dass in diesen Fällen nur der Titel, nicht der Name genannt wird.

F. E. Peiser.

Die Voss. Ztg. bringt in ihrer No. 502 vom 26. Oktober einen Artikel von Karl Herold über Alexandrinische Katakomben, wonach sich im Hügel Komm-eš-Šugafa eine Grabhalle mit erbrochenen Sarkophagen vorfand, an welche sich eine Reihe noch unberührter Gänge und Säle anschliessen. Zeit etwa

[1]) Allerdings konnte ich von dem einen Kopf keine Spur mehr erkennen, aber der Stein ist ja, wie ich schon früher gesagt habe, jämmerlich misshandelt worden.

[2]) Das Original befindet sich danach in Florenz.

erstes vorchristliches Jahrhundert. Soll für das dortige Griechisch-Römische Museum untersucht und später dem grossen Publikum zugänglich gemacht werden.

C. R. Conder hat in der Times vom 15. Oktober nicht blos die neue in Babylon gefundene hetitische Inschrift schon übersetzt (!!!), sondern auch auf Grund davon und auf Grund andrer ebenso sicherer Erwägungen festgestellt, dass die hetitische Schrift in Babylon vor Ammurabi gebraucht wurde und die Inschriften in Cappadocien und Syrien von den alten Königen Babylons gesetzt seien. Da Conder denjenigen, welcher die Inschrift gesetzt habe, als Zabu liest — er meint natürlich den 3. König der ersten Dynastie — und als sein Volk die Kassiten, und da ich annehme, dass Conder ganz gut weiss, dass zur Zeit der ersten Dynastie in Babylon von Kassiten nicht die Rede sein kann, so möcht ich fast vermuten, dass Conder sich einen Spass erlaubt hat, um die Hititologie zu travestieren. Herausfordern thut diese jüngste Tochter der Assyriologie ja dazu genug. F. E. P.

Aus gelehrten Gesellschaften.

Acad. des Inscr. et Belles Lettres.

Sitz. vom 7. Sept. Heuzey trägt vor über die Rekonstruktion und Zusammenstellung der Fragmente der sog. Geierstele, wodurch die bisher noch zweifelhafte Anordnung der einzelnen Bruchstücke bestimmt würde.

Sitz. v. 20. Sept. de Villefosse verliest einen Bericht Delattres über die letzten Ausgrabungen in Karthago.

Sitz. v. 28. Sept. Babelon legt zwei *disque* aus Silber vor, geschmückt mit Jagdszenen in Relief, die an Darstellungen aus der Sassanidenzeit errinnern. Eins trägt die griechische Inschrift: „*Sanctuaire d'Artémis*" u. *des offrandes du roi Mithridate*. Artemis sei die Göttin Mâ oder Emyo von Comana, wo die beiden Gegenstände gefunden sind.

Personalien.

Privatdozent Dr. Dyroff in München, Kustos der ägyptologischen Abteilung des kgl. Antiquariums, wurde zum Konservator an dieser Abteilung befördert.

Dr. Cichorius, a. o. Prof. der alten Geschichte an der Univ. Leipzig ist als o. Professor a. d. Univ. Breslau berufen worden.

Zeitschriftenschau.

The Academy 1900.

22. Sept. J. Hastings, a dictionary of the bible, bespr. v. ?

Abh z. Gesch. d. math. Wiss. 1900.

X. H. Suter, die Mathematiker und Astronomen der Araber und ihre Werke. (528 arabische Gelehrte aus der Zeit von 750 bis 1600 mit den erhaltenen Nachrichten über ihr Leben und Werke.)

American Journal of Archaeologie 1900.

1 Ch. Waldstein, the earliest hellenic art and civilization and the Argive Heraeum. — General meeting of the archaeological institute of America, December 27, 28 and 29, 1899. (Berichte von Banks, J. P. Peters, Haynes, Hilprecht über Ausgrabungen in Babylonien; G. Lyon, the Harvard semitic museum; W. H. Ward, the goddesses in primitive Babylonian art; M. L. Earle, on the supplementary signs of the greek alphabet)

Archiv f. Anthropol. 1900.

1. Vierteljahrsh. Hj. Appelgren, barbarische Nachbildungen orientalischer Münzen (u.) A. O. Heikel, die sibirischen Jenessey-Inschriften (u.) J. J. Tikkanen, drei armenische Miniaturen (alle drei im Finskt Museum), bespr. v. Frl. Prof. J. Mestorf.

Archiv f. Papyrusforschung 1900.

I. 2. Th. Mommsen, zum aegyptischen Münzwesen. — W. Spiegelberg, Buchis, der heilige Stier von Hermonthis. Zu Macrobius Skt. I, XXI, 90. (*Βουχις* = Bḥ, wie auch schon nach Brugsch Bacis = Bḥ.) — L. Mitteis, neue Rechtsurkunden aus Oxyrhynchos. 3. Aus dem aegyptischen Eherecht. 4. Verschiedenes. — B. P. Grenfell u. A. S. Hunt, a large find of Ptolemaic papyri (in Umm el Bargât).

Beilage zur Münchener Allgem. Ztg. 1900.

140. A. Heisenberg, auf der Insel Skyros.

160. M., Baalbek-Heliopolis (Uebersicht über die Geschichte und Altertümer der Stadt, Zusammenstellung der Litteratur).

166/67. A. Stauffer, Geschichtswissenschaft, geschichtliche Bildung und moderne Weltanschauung (naturwissenschaftliche und theologische Geschichtsauffassung).

177. ?, Neue Forschungen über das Geschlecht Attila's.

193. P. H., moderne türkische Litteratur.

217/18. H. Bulle, die Steinschneidekunst im Altertum.

224. C. Niebuhr, das mythologische Element in der antiken Geschichtsschreibung.

226. Eduard Glaser, über den Ursprung des Wortes „Kirche" (will es entweder auf كرخ oder auf קרח, resp. auf einem Zusammenfliessen beider zurückführen und lässt es vielleicht durch direkte Beziehungen vom semitischen Orient nach den germanischen Ländern, ev. von Juden, gebracht werden.)

238. P. Horn, der persische Kleiderdichter Machmûd Kârî.

Berliner philol. Wochenschr. 1900.

35. J. Marquart, Chronologische Untersuchungen, bespr. v. Ferd. Justi. — Carl Niebuhr, Einflüsse orientalischer Politik auf Griechenland im 6. und 5. Jahrhundert, bespr. v. Holm.

36. F. Cumont, Textes et monuments figurés rélatifs aux mystères de Mithra bespr. v. Georg Wolff.

37. Mélanges Henri Weil, bespr. v. Julius Werner. — Lersch, Einleitung in die Chronologie, bespr. v. L. Holzapfel. — Wieland, Ausflug ins altchristliche Afrika, bespr. v. Victor Schultze.

38. Hirzel, *Ἄγραφος νόμος*, bespr. v. P. Wendland. — A. Billerbeck, Festungsbau im alten Orient, bespr. v. Raimund Oehler.

39. Willrich, Judaica, bespr. v. P. Wendland. — G. Ebers, Aegypt. Studien, bespr. v. J. V. Prašek.

Centralbl. f. Rechtswiss 1900.

Okt. Festschriften für H. Dernburg. Mommsen, das aegyptische Gesetzbuch, bespr. v. ?

Deutsche Litteraturzeitung 1900.

40. K. Kautzsch, das sogenannte Volksbuch von Hiob und der Ursprung von Hiob Kap. I. II. XLII, 7—17, bespr. v. G. Beer. — M. Steinschneider, der Aberglaube, bespr. v. N. Samter.

41. R. Kittel, die Bücher der Könige, bespr. v. Fr. Schwally.

42. E. Littmann, über die Abfassungszeit des Tritojesaja, bespr. v. J. W. Rothstein.

43. v. Gall, die Herrlichkeit Gottes, bespr. v. F. Giesebrecht. — A. Schlatter, die Kirche Jerusalems vom Jahre 70—130, bespr. v. E. Preuschen. — A. Torp, lykische Beiträge III, bespr. v. H. Pedersen. — W. Ruge und E. Friedrich, archäologische Karte von Kleinasien, bespr. v. E. Oberhummer.

The Geographical Journal 1900.

4. The monthly record. Asia: Dr. Sven Hedin's latest journey. Marco Polo's itinerary through Persia. — Africa: French exploration in the Sobat Basin. Economic geography of the french Sudan.

Gött. gel. Anz. 1900.

VIII. E. v. Dobschütz, Christusbilder, bespr. v. A. Jülicher. — B. Niese, Geschichte der griechischen und makedonischen Staaten II, bespr. v. M. L. Strack.

Hermes 1900.

4. P. Stengel, der Kult der Winde (bei Homer und den Griechen). — C. F. Lehmann, weiteres zu Aristoteles *Ἀθηναιων πολιτεια* X. (betr. Münzen und Masse.).

Historische Zeitschr. 1900.

3. C. Neumann, griechische Kulturgeschichte in der Auffassung Jakob Burckhardts. — E. Meyer, Forschungen zur alten Geschichte, Bd. 2. Zur Geschichte des 5. Jahrh. v. Chr., bespr. v. M. L. Strack. — B. Niese, Geschichte der griechischen und makedonischen Staaten II, bespr. v. Beloch. — P. Lapie, les civilisations Tunisiennes, bespr. v. G. Fr. Hertzberg.

Jahrbuch d. Kais. D. Archäol. Inst. 1900.

III. H. H. Schrader, die Anordnung und Deutung des pergamenischen Telephosfrieses. — P. Wolters, Knossos. (Übersicht über die ersten Ausgrabungen A. Evans'.) — Sitzungsberichte der Archäol. Gesellschaft zu Berlin. Juli 1900.

Journal Asiatique 1900.

Juillet-Août. F. Nau, Amatas, disciple d'Antoine (*Ἄμματος = Ἀσσάτος* ou *Ἀμμάτου = Ἀσσᾶ τοῦ*. Die Person des Ammatas bei Hieronymos, Leben des Paulus, bei Eusebius und im Paradisus Patrum sei durch falsche Lesung entstanden, wie durch Heranziehung der syrischen und koptischen Texte nachgewiesen wird.) — R. Dussaud, influence de la religion Noṣairî sur la doctrine de Râchid ad-Dîn Sinân. — A. van Hoonacker, le traité de philosophe syrien Probus sur les premiers analytiques d'Aristote. (Bemerkungen zu der Handschrift Bedjan's und dem Berliner Ms. Sachau 226, Text nach Bedjan und Übersetzung.) — Nouvelles et mélanges. J. Halévy, annexe au procès verbal; séance du 9 mars 1890. I. H. fasst das Wort המ]מ האת in Zeile 3 der 2. Inschrift von Nerab (vgl. dazu Journ. As. 1899 Nov. Déc. O. L. Z. 1900 Sp. 155) im Sinne von arabischem اهتمّ „prendre soin". II. H. wendet sich gegen die Erklärung hebräischer Worte aus dem Egyptischen, indem er für אָח Herd, קֶסֶת, אֹהֶל, תחש, צי Schiff, יהרה teilweise sehr gesuchte semitische Etymologien giebt. III. Textänderungen zu Esra VIII 17. Die Worte כספיא המקום liest H. als "בספ, Bossipya statt Borsippy, setzt den Ausdruck gleich „ager borsippenus". IV. H. warnt vor der übereilten Erklärung aethiopischer Wörter aus afrikanischen Sprachen oder durch jüdischen Einfluss. ዶርሆ Hahn = arab. دَرَّى; ናእት ungesäuertes Brot = Fem. von hebr. נא, arab. ناء; ምጽዋት Almosen habe aethiopische Etymologie. — R. Basset, mission à Nedromah et chez les Traras. (Kurzer Bericht über B.'s Erfolge; vorläufiger Text zweier arabischer Inschriften aus den Jahren 474 und 484 d. H.)

Der Katholik 1900.

Sept. E. Seydl, Chu-en-aten. — J.-M. Besse, les moines d'Orient antérieurs au concile de Chalcédoine, bespr. v. C. M. Kaufmann. — Miscellen. E. Seydl, textkritische Notiz zu Gen 49,8 (konstruiert ein Tetrastichon, indem er hinter יְהוּדָה einschiebt אַתָּה אֲרִיֵה). — Derselbe, der Danspruch Gen. 49, 16—18.

Literarisches Centralblatt 1900.

38. W. R. Smith, die Religion der Semiten, übersetzt von R. Stübe, bespr. v. S—y.

39. K. Marti, Handkommentar zum A. T. L. 4. A. Bertholet, das Buch Hesekiel. L. 5. H. Holzinger, Genesis, bespr. v. B. B. — E. Hühn, die alttestamentlichen Citate im Neuen Testament, bespr. v. ?

40. Füllkrug, der Gottesknecht des Deuterojesaja, bespr. v. Kittel. — K. Marti, kurzer Handkommentar zum A. T. Lfrng. 6. Budde, Bertholet u. Wildeboer, die fünf Megillot. Lfrng. 7. J. Benzinger, die Bücher der Könige, bespr. v. B. B. — C. A. Nallino, l'Arabo parlato in Egitto, bespr. v. ?

41. S. Schechter and C. Taylor, the wisdom of Ben Sira, bespr. v. R. — M. Löhr, Geschichte des Volkes Israel, bespr. v. S—y. — K. Müller, die Ebstorfkarte, bespr. v. V. H

Al-Machriq. III. 1900.

18. (15. September.) A. S. Abrahina (u.) P. Nasri, Notice historique sur les Chaldéens Catholiques. — P. S. Ronzevalle, Notes d'épigraphie Orientale (suite). 10. arabische Inschrift. Fabrikstempel auf einem Stück eines Tongefässes. Anfang der Artikelreihe in III. 1 (OLZ III 2). — P. M. Collangette, L'astronomie sous les Califes (fin). Anfang in III 15. — P. L. Cheikho, L'histoire de l'imprimerie en Orient (suite): Beyrouth: Imprimerie catholique (fin). Fortsetzung und Beschluss des Verzeichnisses der aus dieser Offizin hervorgegangenen Drucke: Die übrigen wissenschaftlichen Bücher. Vergl. OLZ III 10, Spalte 389. — Besprechung von J. Nikel, Die Wiederherstellung des jüd. Gemeinwesens nach dem Babylonischen Exil. Freiburg 1900. — Druckfehler-Verbesserung.

19. (1. Oktober.) P. Anastase Carme, Quelques monuments de l'Irak. Erster Artikel. ʿAqar-Qūf mit dem Burǧ Nimrūd. — J. G. Thabet, Les armes à feu en Orient. Mit den Abbildungen verschiedener Flinten. — A. S. Abrahina (u.) P. Nasri, Notice historique sur les Chaldéens Chatholiques (fin). Mit dem Porträt des Patriarchen Jusuf Emanuel II. — P. A. Mallon, La langue copte: son origine et son histoire. — Besprechung von J. B. Chabot, Chronique de Michel le Syrien éditée pour la 1re fois et traduite en français. I (fascic. 1). Paris 1899. — Varia. Mitteilung über die Arbeiten der Deutschen Expedition in Baʿlbek. Man entdeckte in der Nähe des grossen Tempels ein viereckiges Wasserbassin, 90 Meter lang;

80 Meter breit. In der Nähe des Bassins fand man das Standbild eines Löwen von ausgezeichneter Arbeit, innen mit einem röhrenartigen Loche; man nimmt an, dass der Löwe aus seinem Rachen das Wasser in das Bassin spie. Weiter entdeckte man kufische Inschriften, sowie lateinische und griechische Inschriften und Darstellungen.

Mitt. d. k. k. geogr. Ges. in Wien. 1900.

5. u. 6. K. u. K. Linienschiffsfähnrich J. Zaffank Edler von Orion, die Seychellen (geographische Beschreibung und ernstlich gemeinte Gründe für die Theorie, dass sich das biblische Paradies auf oder in der Nähe der Seychellen befunden habe, aus einem Briefe des General Gordon! Wir hätten solche Spielereien eines Fähnrichs und eines Generals über ein Thema der biblischen Archaeologie höchstens in einer englischen wissenschaftlichen Zeitschrift erwartet. D. R.). — M. Blankenhorn, zur Frage des Unterganges von Sodom und Gomorrha (geologisch-biblische Polemik gegen C. Diener). — Mitteilungen. E Jung, Redschaf. — Erzherzog Ludwig Salvator, Ramleh als Winteraufenthalt, bespr. v. E. Gallina. — M. v. Oppenheim, vom Mittelmeer zum persischen Golf, bespr. v. C. Diener.

Mitt. u. Nachr. d. Deutsch. Paläst.-Ver. 1900.

1. Sellin, Mitteilungen von meiner Palästinareise 1899 (Schluss. Ausser den gewöhnlichen Funden hebt S. noch besonders hervor einen noch unvollendeten prächtigen Stierkopf, eine Figur von 1 m Höhe mit verzerrtem Gesicht; in Kefr-Kennā habe ein Knabe ihm ein Götzenbild für $^1/_2$ Franc verkauft: 4 kleine menschliche Figuren mit auf dem Bauch zusammengeschlagenen Händen tragen einen Sockel, auf dem eine $5^1/_2$ cm hohe menschliche Figur steht, die linke Hand trägt einen unkenntlichen Gegenstand, auf dem Kopfe befindet sich ein auffallender, hoher Kopfschmuck, die Stirn trägt 3 Hörner.). — G. Schumacher, Inschriften aus Dscherasch und Umgebung (griechisch). — Kurze Mitteilungen: Neben Wegen in Palästina, besonders auf Bergrücken, befinden sich häufig pyramidale Steinhaufen, mehrere in einer Reihe in kurzen Abständen. Hierdurch soll angezeigt werden, dass in der angegebenen Richtung ein heiliger Ort liegt oder schon von da aus sichtbar ist. Die Steine, welche meschāhid genannt werden, werden von den Muslimen aufgerichtet unter den Worten: aschhad inn lā ilāh ill' allah wa muḥammed rasūl allah.

Monatsschr. f. Gesch. u. Wiss. d. Judent. 1900.

8. L. Bäck, zur Charakteristik des Levi ben Abraham ben Chajjim. (Forts.) — M. Friedmann, Seder Eliahu rabba und Seder Eliahu zuta (Tanna d'be Eliahu), bespr. v. J. Theodor.

Petermanns Mitteilungen 1900.

IX. A. Jahn, zur Erklärung des Wortes „Hadhramût" (Südarabien). (Gegen Glaser erklärt J. das morit von der Wurzel dh. r. m mit dem Praefix ha, W Mehri heisse das Wort Θarmût.) — A. Dry, Vers l'occident. Nord du Maroc. Andalousie, bespr. v. Th. Fischer. — W. Wundt, Völkerpsychologie. Eine Untersuchung der Entwickelungsgesetze von Sprache, Mythus und Sitte I, bespr. v. Th. Achelis. — F. M. Müller, Beiträge zur wissenschaftlichen Mythologie, bespr. v. A. Vierkandt. — Fr. Kähler, Strabo's Bedeutung für die moderne Geographie (u.) A. Cossu, il concetto di geografia presso Strabone, bespr. v. W. Ruge. — R. Miller, die Ebstorf-Karte (u.) Fr. Wertberg, Ibrahim-Ibn-Jakub's Reisebericht über die Slawenlande aus dem Jahre 965 (u.) A. Vambéry, the travels and adventures of Sidi Alí Reis in India, Afghanistan, Centralasia and Persia in 1553—56, bespr. v. S. Ruge.

Polybiblion. 1900.

September. P. Allard, les esclaves chrétiens, bespr. v. E. J. — Besse, les moines d'Orient antérieurs au concile de Chalcédoine (u.) derselbe, le monachisme africaine, bespr. v. P. Pisani.

Revue critique 1900.

37. Toutée, du Dahomé au Sahara, la nature et l'homme, bespr. v. B. Auerbach.

40. P. Morane, au seuil de l'Europe, Finlande et Caucase (u.) B. Rizos, mémoires du prince Nicolas Soutzo, grand logothète de Moldavie, 1798—1871, F. van Ortroy, les délimitations en Afrique, bespr. B. Auerbach.

41. G. von Vloten, le livre des beautés et des antithèses attribué à Al-Djahiz, (u.) F. Schwally, Ibrahim ibn Muhammed Al Baïhaki, Kitâb al-mahasîn wal-masawi, bespr. v. A. Barbier de Meynard.

Röm. Quartalschr. f. christl. Altertsk. 1900.

3. A. Baumstark, verschollene Lazarusakten? (nach Ephraem, dem Syrer). — M. Faulhaber, Hesychii Hierosolymitani interpretatio Isaiae prophetae, bespr. v. Baumstark. — J. P. Kirsch, Anzeiger für christliche Archaeologie. (II. intern. Congr. für christl. Archaeol. Ausgrabungen und Funde.)

Sitzungsber. d. philos.-philol. u. d. hist. Kl. d. K. b. Ak. d. W. z. München 1900.

II. W. Helbig, zu den homerischen Bestattungsgebräuchen.

Theolog. Littbl. 1900.

35. Lazarus, Ethik des Judentums bespr. von G. Dalman.

36. Herner, Den mosaisken tiden, bespr. von Ed. König.

37. Gunning, Jesaja 40—66. Hebreuwsche Text, bespr. v. A. Kl. — Peters, Die sahidisch-koptische Übersetzung des Buches Ecclesiasticus (Bibl. Studien III 3), bespr. v. Ed. König.

Theolog. Litteraturzeitung 1900.

20. W. H. Daubney, the use of the Apocrypha in the christian church, bespr. v. E. Schürer. — J. R. Harris, the gospel of the twelve apostels together with the apocalypses of each one of them, bespr. v. E. Nestle. — E. Hauler, didascaliae apostolorum fragmenta Veronensia latina, (u.) E. v. Dobschütz, Christusbilder II, bespr. von H. Achelis.

Druckfehler-Verbesserung.

Sp. 261 Z. 7 l. יאני; Z. 18 l. הראשון; Z. 35 l. דבר. Sp. 262 Z. 34 l. מניד. Sp. 295 Z. 3 v. u. l. Moed Katon; Sp. 296 Z. 1 l. Soferim; Z. 33 l. debe R. Ismael; Z. 44/5 l. הולכה לך לדרך זו; Z. 49 l. מדברותיך ולך; Anm. 3 l. Korban. Sp. 297 Z. 2 v. u. muss הזה am Anfang der Zeile und danach ein Punkt stehen; Sp. 350 Z. 34/5 l. Haschmunai; Sp. 351 Z. 22 l. betreffenden Stellen.

Verantwortlicher Herausgeber: F. E. Peiser, Königsberg i. Pr., Schönstr. 18a I.
Verlag u. Expedition Wolf Peiser Verlag, Berlin S., Brandenburgstr. 11.
Druck von Max Schmersow vorm. Zahn & Baendel, Kirchhain N.-L.